

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 89 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Mittwoch, 18. April 1934 Chefredakteur: M. Braun

**Aus dem Inhalt**

Geschichten um Trotsky Seite 2

Probleme der deutschen Emigration Seite 3

Hitler braucht Dollars Seite 4

Internationale Rüstungskonjunktur Seite 7

## Gehorchen oder hungern!

### Richtlinien für die Betriebsdiktatur

Offen, 16. April. Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland P. G. Hilli Bürger hat nachstehende Betriebsordnung als Vorschlag an alle Betriebsführer und Vertrauensräte des Treuhändergebietes Rheinland herausgegeben. Bürger ist ein durch eine Professur und andre Mittel geförderter früherer Arbeiter. Die Richtlinien haben dokumentarischen Wert zur Ausführung des Gesetzes über die nationale Arbeit, denn sie lassen erkennen, daß die Treuhänder, die bei der kürzlichen Krise sich im Amte halten konnten, das Gesetz im Sinne einer vollen kapitalistischen Betriebsdiktatur auslegen. Man wird in den folgenden Richtlinien vergebens nach irgendwelchen Rechten der „Gesellschaft“ suchen. Zwar werden an einer Stelle die „Arbeitskameraden“ zu „freimütiger sachlicher Kritik“ aufgefordert, aber dann werden sie immer wieder mit allen möglichen Strafen bis zur allgemeinen Achtung, das heißt die dauernde Brotlosigkeit und das langsame Hungersterben bedroht. Die Richtlinien lauten wörtlich:

1. Deutsches Leben ist Arbeit. Alle Arbeit nur für Deutschland.
2. In diesem Sinne verbinden sich Führer und Gesellschaft im Betriebe zu einer nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft.
3. Wer dieser Gemeinschaft angehören will, muß sich innerhalb und außerhalb des Betriebes freies nationalsozialistisches Gesinnung beileihen. Ueber die Zugehörigkeit zur Betriebsgemeinschaft (Einstellung) entscheidet der Betriebsführer oder sein Vertreter in Beratung mit dem Vertrauensrat. Es sind Maßnahmen zur Veranlassung eines gesinnungsmäßig und sachlich tüchtigen Nachwuchses für den Betrieb zu treffen.
4. Die Betriebsgemeinschaft beruht auf gegenseitigem Vertrauen. Quertreibern, Mißgunst und Ränkelei haben in ihr keinen Raum. Dagegen ist jeder Arbeitskamerad zu freimütiger, sachlicher Kritik, zur Erzielung von Anregungen, die der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und des Arbeitsergebnisses dienen, nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet. Hierfür stehen der Führer, seine Beauftragten und der Vertrauensrat zur Verfügung.
5. Das Maß und die Stetigkeit der Betriebsleistung sind die sichere Gewähr für die Höhe und die Stetigkeit der Lebenshaltung aller Mitglieder der Betriebsgemeinschaft und ihrer Familien. Für die Entlohnung ist deshalb die Leistung maßgebend, und zwar die Leistung des einzelnen Arbeitskameraden und des gesamten Betriebes. Die sozialistische Verpflichtung gegenüber Volk und Fa-

milie erfordert deshalb freudigen Einsatz aller Kräfte innerhalb der Betriebsgemeinschaft.

6. Arbeit ist Leben. Oberste Pflicht der Betriebsgemeinschaft ist es deshalb, Leben und Gesundheit aller im Betriebe Schaffenden als kostbares Gut zu schützen. Hiernach bestimmt sich entsprechend der Verantwortung und Anstrengung der Tätigkeit die Dauer der Arbeitszeit und der Ruhepausen sowie die Dauer des in jedem Jahr zu gewährenden Erholungsurlaubes.
7. Der Führer, seine Beauftragten und jedes Mitglied der Betriebsgemeinschaft haben Vorzüge zu treffen, um Betriebsunfälle zu verhüten. Die es Aufgabe der Betriebsleitung ist, für gesunde Arbeitsstätten, brauchbares Gerät und einwandfreie gesundheitliche Einrichtungen zu sorgen, so ist es Pflicht der Betriebsgemeinschaft, den Arbeitsplatz, Maschinen und Werkzeuge und die gesundheitlichen Einrichtungen in Ordnung zu halten.
8. Der Sinn unseres Lebens ist Arbeit am deutschen Volk, und zwar an dem Volk, auf den jeder gestellt ist. Die schwerste Entscheidung für Führung und Vertrauensrat ist daher die Kündigung eines Arbeitskameraden der Betriebsgemeinschaft.
9. Die Betriebsgemeinschaft baut sich auf der Grundlage der Ehre auf. Wer daher gegen die Ordnung der Betriebsgemeinschaft verstoßt, hat dementsprechende Maßnahmen zu erwarten. Als solche sehe ich innerbetrieblich für die Gesellschaft je nach der Schwere des Verstoßes an: Mündliche Verwarnung durch den Führer und Vertrauensrat — Befanntgabe des Namens an die Betriebsgemeinschaft durch Aushang am Schwarzen Brett, — vorübergehenden Ausschluß aus der Betriebsgemeinschaft — endgültigen Ausschluß aus der Betriebsgemeinschaft. — Nationalsozialistisches, d. h. ehrloses und gemeinschaftsfeindliches Verhalten, wie z. B. Verleumdung und böswillige Verhetzung der Arbeitskameraden, begründet selbsttätigen Ausschluß aus der Betriebsgemeinschaft. Unbeschadet dieser innerbetrieblichen Regelung kann der Treuhänder der Arbeit in jedem Falle eingreifen. Verstöße der Betriebsführung gegen den Geist der Betriebsgemeinschaft, wie z. B. Mißbrauch der Machtstellung, werden vom Treuhänder der Arbeit geahndet.
10. Wer rechtswidrig das Arbeitsverhältnis auflöst und damit aus der Betriebsgemeinschaft ausscheidet, verwirkt damit jeden Anspruch an den Betrieb.
11. Aufgabe des Führers, des Vertrauensrates und jedes Mitgliedes der Betriebsgemeinschaft muß es sein, das ganze Werk mit dem Gemeinschaftsgeist des Nationalsozialismus zu durchdringen, damit das ganze Schaffen und Leben ein Tatbekenntnis zu der Forderung unseres Führers Adolf Hitler wird. Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

## Gestern und heute

Der Fall Trotsky ist der Fall der ganzen politischen Emigration. Sofern man ein großes Beispiel an etlichen tausend kleinen messen darf, wohlverstanden. Aber was dem russischen Revolutionär heute geschah, kann morgen dem und jenem passieren, und vielleicht muß man fürchten, daß gerade, weil es ihm heute geschah, es morgen schon einigen anderen zustößt, weil Großwild den Jäger, genannt öffentliche Meinung des Gastlandes, wieder auf die Spuren lockt.

Leo Trotsky lebte unter falschem Namen, aber doch dem französischen Innenministerium bekannt, in Barbizon bei Paris. Vielleicht erinnerte der eine oder andere Leser, als er auf diesen Namen stieß, sich flüchtig daran, daß Barbizon in der Geschichte schon einmal gegläntzt hat. In der Kunstgeschichte nämlich; und sollte jemand das für zu belanglos halten, so sei er belehrt, daß von Barbizon eine Revolution ausgegangen ist: die Revolution des modernen ästhetischen Sehens. Der französische Impressionismus hat hier seine Heimat; die Malerschule, die nicht nur die Bilder „anders“ malte, sondern im Laufe der Generationen uns alle, selbst die kunstferndesten Banausen, die Welt anders sehen lehrte. Man gibt sich von dieser Veränderung wie von allen großen Veränderungen nicht mehr bewußt Rechenschaft, weil sie selbstverständlich geworden ist. Aber wenn die Welt nur das Bild ist, das wir von ihr haben, so kann man sagen, daß Barbizon die Welt verändert hat.

Weil Trotsky ebenfalls die Welt zu verändern gedenkt, mußte er jetzt Barbizon verlassen. Es konnte nicht ausbleiben, daß ein Teil der französischen Presse über ihn herfallen würde, sobald sein Aufenthalt entdeckt war; daß die Angriffe dabei mehr für den ehemaligen Innenminister Chauvigné als dem russischen Revolutionär selbst bestimmt waren, macht diesem die Sache nicht leichter. Für eine Welt, die nur den einen Wunsch hat, so zu bleiben, wie sie ist, ist der Geist von Barbizon immer verdächtig — in der Kunst wie in der Politik. Aber ohne ihre Revolutionäre wäre die Menschheit längst verkalkt und ausgestorben, denn sie lebt nur durch ihre großen Verwandlungen. Und das gehört nun einmal zum Gesetz des Lebens, daß die einen verändern und die andern erhalten wollen; und gäbe es nicht beide Kräfte, so würde die Gattung homo sapiens verbrennen oder erstarren.

Führt diese Betrachtung zu weit vom Problem der Emigration ab? Keineswegs. Politische Emigranten sind notwendigerweise Revolutionäre. Dabei stehen sie vor dem Problem, die Welt zu ändern und doch den Fleck, wo sie leben, in seinem bisherigen Zustand zu lassen. Barbizon darf durch die Revolution, die von ihm vielleicht ausgeht, nicht gestört werden. Im Falle Trotsky kann man nach den bisher vorliegenden Meldungen mit einiger Sicherheit sagen, daß dies tatsächlich nicht der Fall war. Trotsky hat sich in die inneren Verhältnisse Frankreichs nicht eingemischt.

Und hier kann auch der eine oder andere unserer Emigranten von dem großen Revolutionär lernen — wie nebenbei in vielen anderen Dingen auch. Für die politische Strategie gilt ebenso wie für die militärische der Satz, daß man alle Kräfte auf den wichtigsten Punkt zu konzentrieren hat; auf den Punkt nämlich, an dem man mit ihnen die stärkste Wirkung erreicht. Dieser Punkt ist für deutsche Revolutionäre nur Deutschland und immer wieder Deutschland. Auch in den Ländern, in denen Deutschlands politische Emigration heute lebt, sind große Bewegungen im Gange oder kündigen sich an. So wichtig und interessant diese aber sein mögen — den Emigranten gehen sie nur als Zuschauer an, und selbst da muß gesagt werden, daß er nicht unbedingt dabei zu sein braucht, wenn auf der Place de la Concorde demonstriert wird. Der politische Schlachtenbummler interessiert sich für alles; der Politiker denkt an seine Sache und ordnet ihr, wenn es sein muß, auch seine Neugier unter.

Archimedes verlangte ein kleines Fleckchen festen Bodens außerhalb der Erde, um die Erde bewegen zu können. Wer Deutschland revolutionieren will, braucht einen festen Standort außerhalb der Grenzen des „dritten Reichs“; nicht um dort zu ruhen, sondern um von dort auszugehen. Wer nicht zur rechten Zeit auch einmal stillhalten kann, ist ein Zappeler, aber kein Kämpfer. Argus.

## Die Antwort der Arbeiter

### Protest durch ungünstige Stimmen

Eine Befanntmachung des Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministers wendet sich dagegen, daß „betriebsfremde Kreise“, wie berichtet werde, den Versuch unternehmen, in die „Wahl“ der Vertrauensräte einzugreifen, namentlich auf die Zusammenstellung der Wählenden Einfluß zu gewinnen. Die Befanntmachung der beiden Minister erklärt:

... Derartige Versuche sind unzulässig und stehen in scharfem Widerspruch zu Geist und Inhalt des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit. Dieses Gesetz, das auf der Grundlage der Zusammengehörigkeit aller Betriebsangehörigen beruht, geht davon aus, daß soweit wie möglich die Beziehungen des Führers eines Betriebes und seiner Betriebsgemeinschaft im Betriebe selbst geregelt werden müssen. Das Gesetz will also gerade Einmischungen betriebsfremder Elemente, wie sie früher von Gewerkschaften vorgenommen worden sind, ausschließen und die Selbstverantwortlichkeit der im Betrieb tätigen Menschen stärken. Es bestimmt daher, daß lediglich der Führer des Betriebes im Einvernehmen mit dem Betriebszellenobmann des Betriebes die Wählenden der Vertrauensmänner aufstellt und die Wahl durchführt. Auf deutsch: die Allmacht des Unternehmers in „seinem“

Betriebe darf von keiner Organisation mehr, wie früher von den Gewerkschaften, angetastet oder eingeschränkt werden. Auch was im „dritten Reich“ an Stelle der Gewerkschaften getreten ist, wie NSBD, Arbeitsfront u. dgl., hat sich jeden Hineinredens in den Betrieb zu enthalten. Lediglich der „Führer“, d. h. der Unternehmer, bestimmt die zu wählenden Vertrauensmänner, er ist wieder, wie vor einem halben Jahrhundert, unbeschränkter „Pater im Hause“. Nationaler „Sozialismus“!

- Ein großer Teil der so zurechtgemachten „Wahlen“ hat schon stattgefunden. Das Ergebnis wird meist tschechisch. Man findet aber in der „National-Zeitung“ einige Zahlen veröffentlicht, die sehr aufschlussreich sind, obwohl anzunehmen ist, daß man sie noch sehr zugunsten des Regimes frisiert hat:
- Schachtanlage Wollschank: Stimmberechtigt 1357. Für den Vertrauensmann stimmten 241, die übrigen machten ihre Stimmzettel ungültig oder protestierten durch Wahlenthaltung.
  - Kontor des Drahtseilverbandes: Stimmberechtigt 87. Für den Vertrauensrat 5; Rest ungültige Stimmen oder Stimmenthaltung.
  - Reichmann-Grone (Rheinisch-Westfälische Zeitung):

- Stimmberechtigt 319. Für den Vertrauensrat stimmten 102, die übrigen protestierten durch ungültige Stimmzettel oder Stimmenthaltung.
- Kattienbrauerei: Stimmberechtigt 252. Für den Vertrauensrat 124; Rest ungültig oder Stimmenthaltung.
- Wasserwerke Gelsenkirchen: Stimmberechtigt 82. Für den Vertrauensrat 17; Rest ungültig oder Stimmenthaltung.
- Möbelfabrik Kramm: Stimmberechtigt 106. Für den Vertrauensrat 37; Rest Stimmenthaltung oder ungültige Stimmen.
- Bereinigete Steinwerke: Stimmberechtigt 88. Für den Vertrauensrat 22; Rest Stimmenthaltung oder ungültige Stimmen.

# „Die Augen von Moskau“ Trotzkis „Hofstaat“ und andere Geschichten

Paris, 17. April.

Bei der geheimnisvollen Expedition der Ortspolizei gegen das Landhaus Trozki am Walde von Fontainebleau hat man, wie die Rechtspresse mit Behagen meldet, einen „Hofstaat“ von drei Personen gefunden. Nämlich erkend den Motorradfahrer, der zunächst wegen mangelnder Beleuchtung angehalten wurde. Dieser Schüler des großen Meisters nannte sich Klement in Deutscher und Philosophiestudent, seine Papiere waren in Ordnung, bloß den Motorradchein hatte er nicht. Zweitens entdeckte man einen Polen, der gewöhnlich in der Gegend des Genoveva-Berges in Paris wohnt und seinen Pass nicht hatte abhangeln lassen. Nummer drei war eine deutsche Köchin ohne jede Identitätspapiere. Trozki selbst lebte auf seinen bürgerlichen Namen Leon S. Trozki, da „Trotzki“ ja nur sein Schriftstellernamen ist. Er hatte, wie wir bereits meldeten, die amtliche Erlaubnis zum Wohnen in dem Departement Seine-et-Marne. Die Villa gehörte einem französischen Richter und war von einem Parteigenossen der vierten Internationale für Trozki gemietet.

Man gewinnt den Eindruck, als wenn bei dem neuen Trieb gegen den früheren Sowjetkommissar neben sonstigen ihm feindlichen Mächten auch die Nachbarin in dem Waldort Barbizon eine Rolle gespielt hätte. Diese Dame heißt K. u. b. u. r. Die Nachbarin nannte die Villa Trozki immer, in einjähriger Entfernung der letzten Richtung ihres Meisters „Die Augen von Moskau“. Vor allem störten Madame K. u. b. u. r., noch mehr als die politischen Dinge, die beiden deutschen Schützlinge des Nachbar Trozki, die, wie wir als wahr unterstellen wollen, die ganze Nacht beobachtet haben. Einmal hat die Dame die Strippe genommen und in der geheimnisvollen Villa auf das Höflische von der Welt anlautet, mit der Bitte, doch das Gebell abzustellen. Darauf hat ihr aber ein Anrufer geantwortet, und der Teilnehmer hat, ohne Antwort zu geben, eingehängt.

Man muß zugeben, daß solche Vorgänge in der Welt-politik eine ernste Abhandlung erheischen.

## Die „Umzingelung“

Paris, 17. April.

Die Polizei umzingelte die Wohnung und fand Trozki, an seinem Schreibtisch sitzend, mit zwei Revolvern bewehrt. „Ich heiße Sodrov“, erwiderte dieser dem Polizeibeamten. Doch dieser entgegnete: „Sie sind Trozki.“ „Ja, ich bin es.“ Er konnte nachweisen, daß seine Papiere in Ordnung waren. Das Ministerium des Innern (Chautemps) hatte ihm im letzten Dezember einen Pass ausgestellt, der ihn zum Wohnen im Departement Seine-et-Marne ermächtigte. „Ich verstehe mich vor den Anschlägen der Wehrlosen“, erklärte Trozki. „Ich bin ein alter Bekämpfter und bereits die vierte Internationale vor!“ Die Rechtsdeputierten werden nicht verfehlen, die Regierung bzw. den radikalen Innenminister

wegen der Duldung Trozki in der Nähe der französischen Hauptstadt zu interpellieren. Die Villa „Der Monique“ liegt tief in einem Park verborgen. Die beiden Sekretäre, ein Pole und ein Russe sowie die deutschen Dienstmädchen setzten sich im Verkehr mit den Bewohnern sehr verschwiegen.

## Muß er nach Korsika?

Paris, 17. April. Der „Matin“ berichtet, daß Trozki gestern Barbizon noch nicht endgültig verlassen, sondern früh nur einen Ausflug unternommen habe. Nach dem Blatt dürfte Trozki abwarten, welche Entscheidung der heutige Ministerrat in seiner Sache fällen wird. Es ist anzunehmen, daß die französische Regierung Trozki in Korsika Wohnsitz anweisen wird.

Das „Journal“ verlangt die schnelle Ausweisung Trozki. Es erklärt, daß Trozki nicht als ein Privatmann lebe, der sich von der Politik zurückgezogen habe, sondern als Agitator, der eine neue Internationale und eine neue bolschewistische Weltrevolution vorbereite. Zum Beweis führt das Blatt eine von Trozki herausgegebene „Zeitschrift der Opposition“ an. Durch diese Zeitschrift sei es Trozki bereits gelungen, neokommunistische Eigen und ein Aktionszentrum in Frankreich zu schaffen. Das „Journal“ will hierzu sogar über beweiskräftiges Adressenmaterial verfügen, dessen Bekanntgabe es sich aber für später vorbehält.

## Trotzki darf bleiben?

Paris, 17. April. Der frühere Ministerpräsident Chautemps erklärte dem „Matin“ gegenüber, daß Trozki ursprünglich ein Aufenthalt auf Korsika bewilligt worden war. Aus Gesundheitsrücksichten hatte Trozki auf ordentlichem Wee ein Gesuch eingereicht, um auf dem französischen Festland seinen Wohnsitz nehmen zu dürfen. Die Bewilligung hierzu wurde ihm auf sein Gesuch hin erteilt.

„Ich glaube nicht“, sagte Chautemps, „daß das Verhalten Trozki Anlaß zu den geringsten Bemerkungen gegeben hat. Im übrigen ist die Erteilung einer Aufenthaltbewilligung etwas an sich ganz Normales.“

Der Direktor der Sicherheitspolizei, Berthoin, äußerte sich demselben Blatt gegenüber dahin, daß Trozki Ende 1933 ermächtigt worden war, in Frankreich Aufenthalt zu nehmen. Die Polizei habe seinen Wohnort in Barbizon gekannt, habe Trozki jedoch später wegen seiner Wohnortveränderungen etwas aus den Augen verloren. Vorbehaltlich einer späteren Entscheidung wird Trozki der Aufenthalt im Departement Seine-et-Marne weiterhin gestattet werden.

# Schweizer Presse und Pressefreiheit Eine Entschließung der zuständigen Organisation

Am 26. März hat der schweizerische Bundesrat eine Presseverordnung herausgegeben, die eine starke Beeinträchtigung der Pressefreiheit darstellt. Diese Verordnung besagt, daß bei Beschimpfungen anwärtiger Regierungen, bei schweren, die guten Beziehungen der Schweiz gefährdenden Ausschreitungen von Presseorganen eine Verwarnung und im Nichtbefolgungsfall ein Verbot erfolgen soll. Ebenso die Beschlagnahme von Druckschriften, die in diesem Sinne wirken und von solchen, die aus dem Ausland eingeführt werden. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde ausschließlich dem Bundesrat und der Bundesanwaltschaft übertragen, ohne daß ein Rekursrecht der Betroffenen an das Bundesgericht als oberste richterliche Instanz gegeben war.

Am Samstag und am Sonntag tagte in Lugano eine Konferenz, an der außer den Mitgliedern des Zentralvorstandes die Präsidenten und Delegierten aller Sektionen des schweizerischen Pressevereins vertreten waren. In einer einstimmig gefassten Resolution, die dem Bundesrat übermittelte wurde, hat der Wille der Versammlung als Repräsentanten der schweizerischen Presse einen deutlichen Ausdruck gefunden.

Die Teilnehmer der Konferenz haben in der Debatte keineswegs sich etwa für einen Mißbrauch der Pressefreiheit eingesetzt, wie er sich besonders aus der maßlosen Sprache einzelner kommunistischer Zeitungen ergab und gegen die sich in erster Linie der Erlaß richtet. Aber er verlangte, so sagt die Basler „National-Zeitung“, daß der Bundesrat alles tue, um die Verletzung der Pressefreiheit zu vermeiden, und daß deren bedauerliche, vorübergehende Einschränkung unter der Kontrolle der Presseorganisationen selbst zu erfolgen habe. Zu diesem Zweck wurde die Einsetzung einer aus Pressevertretern zu bildenden Kommission gefordert, die vor dem Erlaß jedes Zeitungsverbotes zuerst zu hören wäre.

In der Resolution heißt es:

„Der Zentralvorstand und die Präsidenten der Sektionen des Vereins der Schweizerpresse nehmen Kenntnis vom Beschluß des Bundesrates vom 26. März 1934, über „Maßnahmen gegen die Presse“.

Sie erkennen die Notwendigkeit, die internationalen Beziehungen der Schweiz vor offensichtlichem Mißbrauch der Pressefreiheit zu schützen. Sie bedauern aber aus grundsätzlichen und praktischen Erwägungen, daß der Bundesrat seine Maßnahmen ohne vorherige Befragung der schweizerischen Presseorganisation getroffen hat, wie das sonst bei allen Berufsorganisationen der Fall ist.

## Die Hitzewelle im April

27,5 Grad Höchsttemperatur in Berlin

Berlin, 16. April. Die Hitzewelle, die sich am Sonntag bereits durch starken Temperaturanstieg ankündigte, ließ das Thermometer am Montag in Berlin bis auf 27,5 Grad steigen. Um 17.30 Uhr wurden in der Reichshauptstadt noch immer 24 Grad gemessen. Der Morgen wird der für Mitte April ungewöhnlich starke Temperaturanstieg durch den Sturm subtroppischer Luftmassen bei gleichzeitiger starker Sonnenbestrahlung infolge des klaren Wetters. Klarem Anschein nach wird das warme Wetter auch morgen noch fortbauern.

## G. W. Pabst über seinen neuen Film

Wie aus Hollywood gemeldet wird, hat G. W. Pabst seinen ersten amerikanischen Film „Ein moderner Held“ vollendet. Der Film wird demnächst in New York herauskommen, ohne daß er vorher in Hollywood lief. Nicht einmal eine „preview“ fand statt. Der Film wurde bei Warner's gedreht. Es heißt, Pabst habe an einer Stelle den Dialog verändert. Er habe auch auf Verlangen der Produzenten einige ergänzende Szenen hinzugefügt. Später habe man ohne seine Befragung noch andere Szenen hinzugefügt.

Pabst sei jetzt krank, und es scheine, daß er für Warner's nicht mehr drehen werde. Er habe zwei andere Angebote. Sicher werde er in Hollywood noch einen Film drehen.

## Schlacht im Chaco-Krieg

Bolivien siegt?

Neu York, 17. April. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Buenos Aires und La Paz hat am den Ort Lasconditas von Freitag bis Sonntag eine Schlacht getobt, die als die größte im Gran-Chaco-Krieg bezeichnet wird. Bolivien behauptet, Sieger im Kampfe geblieben zu sein. Auf beiden Paragnas seien 3000 Mann gefallen.

## Vierfache Hinrichtung!

Mit dem Handbeil

Berlin, 17. April. Die Justizpressestelle teilt mit: Heute früh um 6 Uhr wurden die sogenannten BVB-Räuber, der 22 Jahre alte Erwin Hildebrandt, der 24 Jahre alte Alfons Hübner, der gleichaltrige Willi Krebs und der 31 Jahre alte Erik Achtenhagen, im Hofe des Strafgefängnisses Plötzensee von dem Magdeburger Scharfrichter durch das Beil hingerichtet.

Die vier Verbrecher waren durch das Urteil des Schwurgerichts beim früheren Landgericht III in Berlin vom 6. Juli 1933 wegen gemeinschaftlichen Mordes und wegen gemeinschaftlichen Raubes mit Todeserfolg zum Tode verurteilt worden. Die von ihnen gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde im Dezember v. J. vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. — Der preussische Ministerpräsident hat von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil die Verurteilten monatelang Raubüberfälle verübten, sich als berufsmäßige Verbrecher erwiesen und eine jedem geordneten menschlichen Zusammenleben feindliche Gesinnung gezeigt haben. Sie waren als Schädlinge zu betrachten, die für die Volksgemeinschaft endgültig verloren waren.

## Die Taufe grassiert

Frömmigkeit in Oesterreich

(Z.N.) Die Z.N. konnte vor kurzem noch melden, daß als Folge der Februarereignisse ein massenhafter Rücktritt Konfessionsloser zu den Religionsgemeinschaften eingeleitet hat und daß diese Wiedereintrittsbewegung auch bei der israelitischen Kultusgemeinde in einer Vereinfachung der Zahl der Wiedereintrittsfälle im Vergleich zur entsprechenden Zeit der Vorjahre zum Ausdruck kommt. Kenner der Verhältnisse waren schon damals der Meinung, daß unter dem anhaltenden Einfluß des „christlichen“ Regierungskurses diese Wiedereintrittsbewegung in eine Uebertrittsbewegung münden werde. Diese Tendenz beginnt nun in Erscheinung zu treten.

Wie der Z.N.-Vertreter erfährt, hat die Wiedereintrittsbewegung bei der israelitischen Kultusgemeinde erheblich nachgelassen. Dagegen kann man in zahlreichen privaten Kreisen die neu erwachte Tendenz, doch lieber bei einer christlichen Religionsgemeinschaft unterzuschlüpfen, schon sehr deutlich wahrnehmen. Das trifft zunächst bei den Eltern schulpflichtiger Kinder zu, die sich zu erkundigen beginnen, was für ihre Kinder „besser“ wäre, ob sie sie bei der altkatholischen, der evangelischen oder gleich der römisch-katholischen Religionsgemeinschaft aufzeichnen lassen sollen, wenn sie sich für eine Religionsgemeinschaft überhaupt entscheiden müssen. Daß die Kinder einfluß der angestammten jüdischen Gemeinde angeführt werden, hält man unter den herrschenden Verhältnissen für „nicht opportun“.

## Breitner in Lebensgefahr

Dem O.N.D. wird aus Wien berichtet: Der frühere Finanzreferent der Gemeinde Wien, Stadtrat Breitner, der wegen eines schweren Verleidens schon vor mehr als anderthalb Jahren seine Stadtratsstelle niedergelegt hat, wird wegen des Verdachtes des Hochverrates und wegen angeblicher Beteiligung an der Vorbereitung des Aufstandes in Haft gehalten, obwohl allgemein bekannt ist, daß Breitner sich nur mit wirtschaftlichen und finanziellen, aber nie mit politischen Fragen beschäftigt hat. Breitner ist jetzt als Untersuchungsgefangener im Wiener Landesgericht. Er hatte bereits mehrere schwere Verurteilungen. Jeder weitere Tag im Untersuchungsgefängnis bedeutet für Breitner unmittelbare Lebensgefahr.

## „Freiwillige“ Landheiler

Ein Aufruf

Oberbürgermeister Dr. Strölin, Stuttgart, wendet sich in einem Appell an die Arbeitslosen zur freiwilligen Meldung als Landheiler. Alle zur Zeit noch arbeitslosen, aber arbeitsfähigen ledigen Männer und Frauen der Stadt werden aufgefordert, sich bis 21. April freiwillig beim Arbeitsamt Stuttgart zur Landhilfe zu melden, für die im Interesse der Landwirtschaft die Zuschüsse der „Stuttgarter Landhilfe“ gewährt werden. Wer sich dem dringenden Rufe ohne zwingenden Grund entziehe, stelle sich außerhalb der Volksgemeinschaft und habe alle sich daraus ergebenden Folgen zu tragen.

## Straßen-Eisenbahn

Ein technischer Fortschritt

Berlin, 17. April. Montag vormittag bewegte sich ein Mitropa-Spielwagen, den die Reichsbahn neben anderen Fahrzeugen auf der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ zeigen wird, durch einige Straßen des Berliner Westens. Die Fahrt des Spielwagens, des schwersten und längsten Fahrzeuges der Reichsbahngesellschaft, war sehr aufsehenerregend. Sie erfolgte unter Zuhilfenahme der neu konstruierten „Straßenfahrzeuge der Deutschen Reichsbahngesellschaft“ für die Beförderung von Eisenbahnwagen, die von Juli 1931 bis Oktober 1932 im geheimen in der Gothaer Waggonfabrik konstruiert worden sind. Diese Fahrzeuge laufen auf 16 Rädern und übernehmen die Reichsbahnfahrzeuge, die sie an die gewünschte Stelle bringen können. Sie haben den Zweck, den Betrieb, die sich ein Anschließgerät nicht leisten können, die Maßlichkeit zu geben, Betriebsstoffe und Waren direkt nach dem Fabrihof zu bringen und von dort Waren abholen zu lassen, was die Betriebe wirtschaftlicher macht.

Für diese deutsche Erfindung, die zuerst von einer großen Firma in Bielefeld (Reichland) verwendet wurde, liegt eine Reihe von Anfragen aus allen Kulturländern vor, die zeigen, wie groß das Interesse für das neue Fahrzeug ist.

## Die Hitzewelle im April

27,5 Grad Höchsttemperatur in Berlin

# Internationale Probleme der deutschen Emigration

Von Heinz Piepmann

## 4. Gespräche mit Emigranten

Es gibt viele Erklärungen, wie es dazu kommen konnte, daß der Nationalsozialismus in Deutschland gesiegt hat. An und für sich sind sie solange sinnlos, wie man nicht daraus für die Zukunft lernen könnte. Die Wellenbewegung, in der sich die Geschichte der Menschheit abspielt, hat nach der Reaktion des für die ganze Welt verlorenen Krieges einen neuen Nationalismus geboren, nach dem Kagenhammer den Krampf zur Selbstüberhöhung. Nicht Hitler hat den Nationalsozialismus in Deutschland groß gemacht, sondern er, mit einem besseren Instinkt begabt, als die Inhaber der Macht, machte sich zum Nutznießer der nationalen Welle. Die Formen, in denen diese Nutznießerschaft eingetrieben wurden, bewegten sich nicht weniger in Bahnen, die ihm durch seinen besonderen Instinkt vorgezeichnet wurden. — Der deutsche Spießbürger hätte im Krieg nicht nur die Abgründe menschlicher Not kennen gelernt, sondern auch — und besonders in der Erinnerung wurden diese Bilder farbiger — die Abwechslung, das Abenteuer, den Reiz des primitiven und romantischen Zusammenlebens. Und so ist es nur allzu verständlich, daß viele der Heimkehrer sich nicht an den mühsamen und regelmäßigen Alltag gewöhnen konnten, zumal die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland genügend Möglichkeiten zum abenteuerlichen Dasein boten. Hat Hitler zum Aufbau seiner Partei das erwachende Nationalgefühl benutzt, so pflegte er die romantischen Ideale des Spießbürgers, um die Partei zusammenzuhalten.

Diese Tatsache der Ueberwindung des Kleinlichen ist auch unter den Menschen, die emigriert sind, festzustellen. In vielen Gesprächen bemerkt man, daß viele nicht nur vor der verpesteten Luft Deutschlands und der persönlichen Gefahr geflohen, sondern — bewußt oder unbewußt — auch mit durch die Unruhe, die Sehnsucht, den Alltag zu überwinden, in die Emigration gingen. Viele, besonders der jungen Menschen, die im heutigen Deutschland keine Möglichkeit zu geistiger und wirtschaftlicher Erhellung mehr sahen, haben die Emigration als Möglichkeit benutzt, ein neues Leben aufzubauen. Dieses Gefühl, das in den Meisten und nicht den Schleichfliehenden unbewußt den Entschluß zur Auswanderung beschleunigt hat, wird heute zum Motor vieler starker geistiger Kräfte. Es läßt Rot und Entbehrung ertragen, es hilft, den Mut zur Berufsumsichtung zu finden und härtet manchen Charakter.

Bei den emigrierten Bekräftigten findet man dieses starke Lebensgefühl in weit geringerem Maße. Die Köhler in den russischen Restaurants, die Chauffeurs der Taxis und die Arbeiter in den Fabriken von Boulogne-Billancourt haben in den meisten Fällen resigniert; nur die zweite Generation, die in der Emigration groß geworden ist, bewahrt noch eine romantische Hoffnung, der harten Arbeit entzogen zu können, eine Hoffnung, ähnlich der der Bürger in der ganzen Welt auf ein großes Los oder das Testament eines Unkeils aus Amerika. Wir sprachen mit einem der ehemaligen Würdenträger des Fasismus, der zuletzt Vorkämpfer des Fasens war und lange Jahre nach dem Tod des Zaren noch für ihn residierte.

Dieser alte Mann, heute Geschäftsführer eines sehr angesehenen Restaurants, gibt offen zu, daß er vom Leben nicht mehr erwartet als die Nutznießung seines kleinen erparnten Kontos bei der Bank. Er weigert sich — so sagt er — Bücher oder Zeitungen zu lesen, er weigert sich auch über Russland zu sprechen; ja, sagt er mit leiser Stimme hinzu, vor ein paar Jahren habe er mit tiefem Erschrecken festgestellt, daß er sich nicht mehr erinnern kann, wie es war... Eine menschliche Ruine, eine menschliche Tragödie, die man nur dann richtig bewerten kann, wenn man weiß, daß seinerzeit

die Menschen in seiner Umgebung nichts als die Bande einer Tradition zusammenhielt. Vergleicht man mit der Haltung dieses Mannes die Haltung des nach England entflohenen Karl Marx oder die Haltung, die Lenin einnahm, als er in der Schweiz lebte, so wird wohl klar, daß es nicht genügt, sich durch sentimentalische Empfindungen an die Heimat zu binden, sondern es müssen sehr starke geistige Kräfte sein.

Wir sprachen auch mit einem Südamerikaner, der von der Diktatur seines Heimatlandes verbannt wurde, nachdem er den jetzigen Diktator elf Jahre lang verbannt gehabt hatte. Ein rasendes Temperament entzündet sich an der aufgeworfenen Frage nach der Möglichkeit seiner Rückkehr. Mit wilden Gesten begleitet er die Flut wilder Vermutungen gegen die jetzigen Machthaber in seinem Lande. Fast scheint es uns nach diesem Gespräch, als sei die Hoffnung dieses Mannes noch aussichtsloser, um so leidenschaftlicher sie ihn erfüllt. Denn dieser Mann ist zum Versteinen voll von Haß und Liebe. Er haßt seinen Nachfolger und liebt sein Land. Aber auf unsere Frage, was er machen würde, wenn er seinerzeit wieder an die Macht käme, weiß er nichts zu antworten als die Beschreibung unangenehmer Todesarten für den jetzigen Diktator und einige seiner Verwandten, die, wie er behauptet, nur durch Intrigen gegen seine Gutmütigkeit die Macht erobert haben. — Es gibt keinen Grund für die Geschichte, diesen Männern die Geschichte ihrer Länder wieder anzuvertrauen. Die Geschichte handelt nur zwangsläufig. Und da diese Männer ihren Völkern nichts zu bieten haben als Sehnsucht und Haß, gibt es keinerlei Grund, ihnen diese Länder anzuvertrauen. Sie haben weder ein politisches System, noch den Versuch eines politischen Experimentes in der Brusttasche, wenn sie in die Heimat zurückkehren. Sie würden dort anfangen, wo sie damals aufgehört haben.

Wie steht es in dieser Beziehung mit den deutschen Emigranten? Es gibt keine der in Deutschland unterdrückten Parteien, denen nicht von Gegnern und Anhängern schwere Vorwürfe gemacht werden. Sicher treffen sie in den meisten Fällen zu, denn sonst wären wir nicht in der Emigration. Lebenswichtig handelt es sich für uns darum, bei uns und anderen festzustellen, was wir tun werden, wenn wir wieder in Deutschland sind. Auf keinen Fall dürfen wir da anfangen, wo wir aufgehört haben. Soviel steht fest. Was aber ist zu tun?

In den Zentren der Emigration, in Paris, Amsterdam und Prag sitzen die ehemaligen und die neuen Führer, soweit sie nicht in Deutschland die illegalen Organisationen aufbauen (oder resigniert haben). In diesen Zentren hatten wir Gelegenheit zu verschiedenen Gesprächen. Und wenn diese Gespräche sich immer zunächst um die Zukunft und erst dann um die Gegenwart handeln, so mag dies das deutlichste Zeichen in dem Sinn sein, der oben angedeutet wurde, und der unsere einzige Hoffnung ist. Es darf festgestellt werden, daß die deutschen Emigranten in ihrer wertvollen Majorität aus ihren Fehlern gelernt haben und sich unausgesetzt mit dem Werden und dem Aufbau einer deutschen Zukunft beschäftigen. Die lächerlichen Methoden der letzten Jahre, einen Mann wie Röhm durch Hinweis auf seine Neigungen vernichten zu wollen oder den Nationalsozialismus damit zu bekämpfen, daß man das schlechte Deutsch seiner Führer ätzte, — diese und ähnliche intellektuelle Spielereien haben aufgehört und kommen nicht mehr wieder. Heute tötet nicht mehr Lächerlichkeit, sondern Unklarheit.

Wenn diese Erkenntnis sich nicht nur als geistige These durchgesetzt hat, sondern die Wirksamkeit unseres Denkens und Handelns beeinflusst, dann sind wir — nicht nur durch die Berufsumsichtung in charakterlicher Bestehung für die Gegenwart — sondern auch für die Zukunft unserer Heimat die Sieger.

## 45 Jahre Kerker für Kommunisten

Darmstadt, 17. April. Das Staatspreizeamt teilt mit: Am Donnerstag, dem 12. April, begann die dreitägige Straffestsetzung des hiesigen Oberlandesgerichts unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Kuchler gegen 27 in der Heppheimer Sprengstoff- und Hochverratsache angeklagte Kommunisten. 23 von ihnen werden aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Vor dem Richtertisch hängen sich die von der Polizei sichergestellten Sprengstoffe, Handgranaten, Karabiner und Armeepistolen.

Funktionäre der kommunistischen Bezirksleitung in Frankfurt a. M. hatten bereits im Jahre 1931 die Parteifunktionäre des Heppheimer Bezirks aufgefordert, die durch die Nähe zahlreicher Steinbrüche gebotene Gelegenheit zu Sprengstoffdiebstählen im Interesse der Partei nach Kräften auszunutzen. Dieser Weisung folgend, brachen dann auch die Angeklagten Schulz, Hellrich, Karl Göbinger und Eberth unter Führung des in Vindensfels wohnhaften Adam Göbinger in der Nacht vom 15. auf den 16. März 1932 in zwei Steinbrüche der Firma Kreuzer & Köhlinger bei Vindensfels und Winterkasten ein und entwendeten dort etwa 80 Pfund Sprengstoff (Ammonit) und Schwarzpulver, eine größere Anzahl Sprengkapseln und 50 Meter Zündschnur. Diese Beute wurde unter den Beteiligten verteilt und in sorgsam ausgelegten Vertiefungen verwahrt. Die gekohlenen Sprengstoffe sollten zur Herstellung von Handgranaten und zur Sprengung öffentlicher Anlagen Verwendung finden. Die Handgranaten fertigte der bereits rechtskräftig abgeurteilte Georg Kilian aus Hirsch mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit an.

Zur Erreichung ihrer verbrecherischen Ziele hatten die Angeklagten auch hier die bekannten kommunistischen Terrorgruppen gebildet, wo sie in der Handhabung des Sprengstoffes auf Weisung der Hauptbeschuldigten Schulz und Eberth von den Mitangeklagten Karl Göbinger und Gutschmidt unterrichtet wurden.

Ferner wurden Schulungskurse abgehalten in denen die Sprengung von Eisenbahnstrecken und Brücken sowie die Erfindung und Verwertung diverser Sprengstoffe erörtert wurden. Den gleichen militärischen Absichten entsprang auch das Bestreben der Angeklagten nach Schusswaffen, die sie sich zum Teil sogar durch Einbruchdiebstähle zu verschaffen erzielten. Wenn sie heute ihrer Willensschwäche eine harmlose Deutung zu geben versuchen, so können sie hiermit angesichts des vorliegenden Belastungsmaterials keinen Glauben finden.

Nach mehrstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende des Strafsenats das Urteil, wonach auf insgesamt 27 Jahre und 9 Monate Zuchthaus und 17 Jahre und 8 Monate Gefängnis erkannt wurde.

## Kehre zurück . . . !

Aber bestohlen wirst du trotzdem!

Der Reichsinnenminister hat im Falle des ehemaligen sozialdemokratischen Oberbürgermeisters von Altona, Max Brauer, zum ersten Male die Bestimmung aus dem § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit angewandt, nach der Reichsangehörige der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden können, wenn sie einer Rückkehrforderung nicht Folge leisten, die der Reichsinnenminister unter Hinweis auf diese Gesetzesvorschrift an sie gerichtet hat. Der Reichsinnenminister fordert in einer amtlichen Veröffentlichung im Reichsanzeiger den ehemaligen Oberbürgermeister von Altona, zur Zeit unbekanntem Ort im Ausland, auf, binnen drei Monaten nach Deutschland zurückzukehren und seine Rückkehr dem Regierungspräsidenten in Schleswig und dem Oberbürgermeister in Altona als Polizeibehörde seines früheren Wohnortes anzuzeigen.

Gleichzeitig wurde das Vermögen Brauers beschlagnahmt.

## Gefährliche Einkaufsreise

Wenn man sich im Zug unterhält

Im D-Zug Frankfurt-Berlin wurde ein Reisender festgenommen, der sich in absätziger Weise über die Regierung geäußert hatte. Der Zugführer hatte eine Meldung auf der Strecke abgeworfen, daß sich in dem Zug eine Personlichkeit befände, die sich mit zwei mitreisenden Amerikanern auf Spanisch unterhalte und dabei die Reichsregierung verächtlich mache. Es handelt sich, wie „SPD.“ meldet, um einen deutschen Kaufmann, der schon jahrelang in Spanien wohnt und sich zwecks Einkauf von Waren zur Zeit in Deutschland aufhält. Die Bahnpolizei hat den Festgenommenen nach Berlin weitergeleitet.

## Wenn jemand eine Reise tut . . .

Die „Ernstern Bibelforscher“ im Autobus

Von dem Amtsgericht in M.-Gladbach wurde unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Dolman von Dne gegen die 23 Anhänger der Vereinigung Ernst Bibelforscher verhandelt. Die Anklage warf ihnen vor, sich trotz des Verbots der Vereinigung auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat versammelt zu haben, indem sie sich zum Besuch einer ihrer religiösen Versammlungen in einem geschlossenen Omnibus nach Holland hätten fahren lassen. Diese Fahrt habe ausschließlich dazu gedient, einer verbotenen Vereinigung eine verbotene Sache zu ermöglichen. An dieser Fahrt vom 3. März d. J. beteiligten sich außer Bibelforschern auch Personen, die lediglich die billige Fahrt nach Holland mitmachen wollten. Der Sprecher der Anwohner, welcher die Gelegenheit zu religiöser Agitation nicht unbenutzt gelassen hatte, machte geltend, daß er und seine Glaubensgenossen in der Fahrt keine Versammlung erblickten könnten und sich auch keiner Verlesung des Verbots bewußt gewesen seien. Der Vertreter der Anklage beantragte Freisprechung von fünf Angeklagten und gegen die übrigen die Mindeststrafe von 150 Mark, erweise zehn Tage Gefängnis. Das Gericht kam jedoch zu einer Freisprechung aller Angeklagten. In der Beurteilung heißt es: Das Gericht vermag in der Fahrt im Autobus keine Versammlung im Sinne des Verbots zu sehen, zumal da ja auch Personen mitfahren, die mit der Vereinigung nichts zu tun hatten.

## Der anstößige „Stürmer“

(S. I. A.) Das Verbot, Julius Streichers „Stürmer“ nach dem Ausland auszuführen, ist nunmehr von der Weimarer Staatspolizei auf Norddeutschland ausgedehnt worden. Es wurde streng untersagt, den „Stürmer“ in Berlin zu verkaufen, da man nicht haben will, daß das Pogromblatt von den in Berlin sich aufhaltenden Ausländern gelesen wird.

# Rund um die Saar

## Auch ein Flaggenkrieg

Zwei Kaufhäuser im Kampfe

In der „Deutschen Front“ des Saargebietes inseriert die nationalsozialistische Firma Sinn. In Befehlssform. Sie hat den Geist der Zeit erkannt und hält ihre Inserate in parteiamtlichem Ton. Da lesen Sie:

„Am 20. April und 1. Mai Fahnen heraus. Fertige Fahnen, Fahnenstoffe, Fahnenkreuzfahnen, Nationalfahnen usw. Gebraucher Sinn, Fahnenabteilung.“

Das läßt sich das braune Warenhaus des Nationalsozialistischen Willen nicht bieten. Es versucht zu überbieten. Auch nicht ungeschickt. Der Nationalsozialist Willen appliziert gleich an das Nationalgefühl der Leser und beginnt:

„Deutsche! Beachtet beim Einkauf von Fahnen, daß dieselben auch aus deutschem Fahnenstoff, in deutschen Fahnenfabriken hergestellt sind. Deutsche Fahnen! Dieselben finden Sie in allen Größen zu billigsten Preisen bei mir. Inbannhören, unübertroffen, leicht, wasch-, farb- und wetterecht.“

Nationalsozialisten gegen Nationalsozialisten. Der eine wirbt mit dem Flaggenbefehl und der andere mit dem Nationalgefühl.

## SA. im Saargebiet

Kaum noch getarnt

A. Kameradschaft  
Ortsgruppe Wöllingen

### Dienstbefehl.

Deutsche Weibestunde in Voss

Am Sonntag, den 15. April 1934, abends 8 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe Voss eine „Deutsche Weibestunde“. Die Wöllinger Kameraden treffen sich um 6.30 Uhr am Schlafhaus zum Abmarsch nach Voss. Die Angehörigen sind auch eingeladen.

Postbild

Jeder Kamerad muß auf schnellstem Wege ein Postbild der Größe 6x8 befragen. Die Aufnahme darf nur von einem Fotografen gemacht werden. Der Fotograf Paat hat eine Preisveranlassung gemacht, und zwar werden 8 Bilder, 2 zu 6x8 und ein gewöhnliches Postbild zu 7 Fr.

geliefert. Am Sonntagmorgen ab 9.30 Uhr kann jeder Kamerad mit Vah bei vorstehendem Fotografen erscheinen.

### Am Geburtstag des Führers

Anlässlich des Geburtstages des Führers Adolf Hitler findet am 20. 4. 1934, abends 20.30 Uhr, im Lokale Köller ein Appell statt. Es ist Pflicht, daß jeder Kamerad erscheint. Die Kapelle wirkt mit.

Heil Hitler!

Der Ortsgruppenführer,  
gez. Kurz.

## Der Dreier-Ausschuß in Rom

Im Palazzo Chigi in Rom fand am Montag die erste Sitzung des Dreierausschusses für die Vorbereitung der Abstimmung im Saargebiet statt. Der Ausschuss, der vermutlich vier bis fünf Tage arbeiten wird und an welchem neben dem Vorsitzenden Aloisi der spanische Geschäftsträger in Bern und der argentinische Gesandte in Rom teilnehmen, soll bekanntlich dem Völkerbundrat Empfehlungen für seine Zusammenkunft am 14. Mai machen, wie die Ordnungsmäßigkeit der Abstimmung im Saargebiet zu gewährleisten sei, und wie insbesondere die Bevölkerung jedweden Druck bei der Abstimmung entzogen werden kann. Ferner sollen die Vorschläge der Regierungskommission an der Saar geprüft werden zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung während der Abstimmung. Als Unterlage liegt dem Dreierausschuß der Bericht der von ihm selbst eingesetzten juristischen Kommission zugrunde. Die juristische Behandlung der Frage ist also der Ausgangspunkt, wenn auch die Kommission neben dem Juristisch-Formalen die politische Bedeutung des Abstimmungsverganges in Betracht zu ziehen haben wird.

## Grabschänder

In Leipzig sind jetzt Steinmetzbeauftragte, alle Inschriften von den Grabsteinen zu beseitigen, die darauf schließen lassen, daß der Tote im Bekreuzungskampfe des Proletariats gefallen ist. Die Hinterbliebenen der Toten sind darüber in großer Aufregung, da sie in keinem Falle die Genehmigung zu einer solchen Handlung erteilt haben. Sie werden nicht einmal vorher davon verständlich, sondern es wird ihnen nach Durchführung der Schändung einfach die Rechnung zur Begleichung der Unkosten zugestellt.

# Hitler braucht Dollar

## Reichsbank in der Zange - Letzte Hoffnung: Amerika

Der Ausweis der Deutschen Reichsbank gehört heute zu den aufregendsten Ereignissen. Von Woche zu Woche spitzt sich die deutsche Devisenlage zu, die Reichsbank ist in der Zange, einschneidende Entscheidungen stehen bevor.

Wie ist die Lage? In der letzten Märzwoche hat die Reichsbank an Gold und Devisen wieder 17 Millionen und damit im Monat März nicht weniger als 105 Millionen Gold und Devisen verloren. Ihr Bestand ist auf 245 Millionen zusammengeschrumpft, ein Tiefstand, der weder während des Krieges noch in der Inflation da war.

der tiefste Stand, den wohl je eine europäische Notenbank zu verzeichnen gehabt hat.

Denn die Notendeckung beträgt jetzt bei einem Notenumlauf von 3,67 Milliarden 6,7 Prozent, während die entscheidendere Zahl, die Deckung des gesamten Geldumschlages von 5702 Millionen die Deckung noch 4,3 Prozent ausmacht. Es ist eine Lüge, wenn Hitler, so oft er den Mund auf tut, verkündet, daß er ein bankrottetes Deutschland übernommen habe, es ist aber Wahrheit, daß ein Jahr nationalsozialistischer Politik Deutschland an den Rand völligen Bankrotts gebracht hat. Das zeigt der Etat, das zeigt der Reichsbankausweis.

Dabei gilt vom Reichsbankausweis dasselbe wie vom Etat. Beide verhüllen die Wahrheit. Wie im Etat große Ausgabenposten nicht nachgewiesen werden, so figurieren unter den Aktiven der Reichsbank zu einem Teil Posten, die faule Wechsel darstellen oder „Wertpapiere“, die wie die Steuergutscheine vom Reich nicht realisiert werden oder solche, die nur unter großen Verlusten realisierbar sind. Der heutige Status der Reichsbank ist nach so unsoliden und willkürlichen Grundsätzen aufgestellt, daß er in Wahrheit weder mit den früheren Ausweisen in der „marxistisch-liberalistischen“ Zeit noch mit denen anderer Notenbanken verglichen werden kann. Denn die sind ehrlich.

Die verzweifelte Situation hat bereits zu verzweifelten Maßnahmen geführt. Zunächst hat man die Einfuhr der Rohstoffe allgemein dadurch beschränkt, daß man die Zuteilung der Devisen auf 35 Prozent eingeschränkt, die

### Einfuhr der Textilrohstoffe und Metalle ganz verboten

hat. Diese Maßnahme kann aber nicht aufrecht erhalten werden, sollen die Spinnereien und Metallwerke nicht zum Erliegen kommen. Eine Zeitlang mag es gehen. Vierteiljahresbericht zugeben, daß der Konsum in Deutschland hinter der künstlich angestachelten Produktion zurückgeblieben ist. So sei in Eisen mit einer guten Lagerhaltung zu rechnen, und das Institut fürchtet bereits die Gefahr einer zweiten Uebersättigung des Walzisenmarktes. Auch in der Textilindustrie seien die Vorräte sowohl in den Rohstoffen als in den Halbfabrikaten angewachsen. Sicherlich haben bei der Vermehrung der Rohstoffbezüge die Befürchtungen wegen Gestaltung der Devisenlage in Sorge vor Inflation bereits mitgewirkt. Immerhin, gerade die Textilindustrie, die ja für die Lieferungen von Uniformen, Fest- und Einheitskleidern angekurbelt worden ist, kann die Drosselung ihrer Rohstoffbezüge nicht lange ertragen, ohne daß Stilllegungen erfolgen, und dasselbe gilt für die Rüstungsproduktion.

### Einfuhrbeschränkung und Arbeitsbeschaffung sind miteinander unvereinbar.

Hitler hat aber verkündet, daß in diesem Jahr 2 Millionen Arbeiter neu in Beschäftigung gebracht werden.

Schadit wird also den Gläubigern mitzuteilen haben, daß sie auf Bezahlung von Kapital und Zinsen nicht zu rechnen haben. Die Situation kann ungemütlich werden. Denn die Herren werden fragen, wieso sie dazu kommen, die deutsche Aufrüstung zu finanzieren. Aber gesetzt den Fall, daß sie sich noch einmal breitschlagen lassen, so wird auch das nicht viel nützen. Denn auch nach vollständiger Einstellung der Zahlungen an die Gläubiger bleibt bei dieser Wirtschaftspolitik das Defizit der Handelsbilanz, also der Zwang, einen Teil der Einfuhr mit Gold zu bezahlen, und der Goldvorrat ist erschöpft. Also, schließt man, bleibt nichts anderes übrig als die Inflation und im Ausland ist man heute schon von der

### Unvermeidbarkeit der Inflation

oder wenigstens einer offiziellen Abwertung der Mark um mindestens 30 bis 40 Prozent überzeugt, ja man erteilt Schadit den dringenden Rat, endlich doch das Unvermeidliche einzusehen.

Diese Meinung des Auslandes wird in manchen deutschen Kreisen nachdrücklich unterstützt. Inflation, das ist die Abwertung auch der Marktschulden, nachdem Banken und Industrie an der Entwertung von Dollar und Pfund eben 4 Milliarden profitiert haben, das ist der neue Raub der Gläubiger an den Schuldnern, den Besitzern der Staatspapiere, der Pfandbriefe, der Sparkasseneinlagen. Das ist aber vor allem die allgemeine, schlagartige,

### unwiderstehlichste Methode der Lohnsenkung.

Zwar sind die deutschen Löhne seit dem Sturz der Regierung Hermann Müller schon um 25 bis 30 Prozent heruntergesetzt worden, zwar geht die Herrschaft Hitlers mit einer ständigen Lohnreduktion einher, aber ein neuer Lohnraub, den der Göbbels schon als unwiderstehlichen Zwang darstellend wird, das ist eine so schöne Sache, um nicht bei den deutschen Wirtschaftsführern Anklang zu finden und die Gefolgschaft darf sich doch nicht rühren.

Daß schließlich mit oder ohne den ehrbaren Kaufmann Schadit der Inflationsversuch gemacht werden wird, ist möglich. Er wird aber nichts nützen. Sein Zweck wäre, den Export durch die Entwertung der Mark zu steigern, das Defizit der Handelsbilanz zu verringern und womöglich wieder in einen Überschuß zu verwandeln. Aber einmal findet doch ein solcher Dumpingexport Speers statt, da ja ein Teil der Ausfuhr mit entwerteter Spermark oder ein Skrips bezahlt wird. Der Anteil dieses Dumpingexports an der deutschen Gesamtausfuhr wird offiziös, wahrscheinlich zu niedrig, mit einem Drittel angegeben und ist jedenfalls in

rascher Zunahme begriffen. Die Wirkung der allgemeinen Markentwertung wäre so von vornherein begrenzt. Sodann aber ist es ausgeschlossen, daß die anderen Länder einer plötzlichen Steigerung des deutschen Dumpingexports untätig zusehen würden und

das Kontingentsystem macht ja die Gegenwehr heute leichter möglich als je.

Eine dauernde Exportsteigerung ist also auch durch die Inflation nicht möglich. Die steigende Einfuhr, die sie aber voraussetzt, muß nach wie vor in Gold voll bezahlt werden. Und deswegen ist zwar die Inflation ein Mittel zur räuberischen Bereicherung auf Kosten der Arbeiter und eines Teils des Mittelstandes, aber kein Ausweg aus der Divisennot.

Bleibt also dem Schacht nur ein Weg — der „liberalistische“ Weg der Anleihe. Und in der Tat! Nachdem Schacht selbst alles dazu beigetragen hat, um im Nachhinein Hitler den deutschen Kredit zu zerstören, scheint er den letzten Versuch aller betrügerischen Bankrotteure machen zu wollen, einen neuen Gläubiger zu finden, den er übers Ohr hauen kann. Als die Dummen hat er die Amerikaner ausersuchen. Unmöglich, unglaublich? Aber in der gleichgeschalteten Presse findet man jetzt täglich den flehentlichen

Appell an die Vereinigten Staaten, ausreichende Rohstoffkredite zur Verfügung zu stellen.

hunderte Millionen herzugeben, damit Hitler seine Rüstungen fortsetzen und sein die Menschheit schändendes System aufrechterhalten kann.

Daß dieser Plan kein bloßes Hirngespinnst ist, davon zeugt ein merkwürdiger Vorgang. Denn es ist doch merkwürdig, wenn das Deutschland Schacht und Hitlers einmal Verpflichtungen erfüllt. Am 1. April waren Zinsensahlungen an die Vereinigten Staaten für die gestundeten Besatzungskosten und Entschädigungsansprüche fällig. Zuerst bestand natürlich die Absicht, die Zahlung nicht zu leisten. Die deutsche Regierung hat aber dann doch die Zahlung pünktlich geleistet. Warum? Unterdessen hat nämlich der amerikanische Kongreß ein Gesetz angenommen, das die Beteiligung an Anleihen für Staaten, die mit ihren Verpflichtungen im Rückstand sind, verbietet. Um nicht unter dies Gesetz zu fallen, hat Deutschland die Zahlung geleistet. Schacht scheint also in der Tat die Hoffnung zu hegen, von der amerikanischen Regierung eine Rohstoffanleihe zu erhalten. Er spekuliert offenbar darauf, daß der Drang der Baumwollfarmer, ihre überschüssigen Vorräte zu vermindern, den kühnen Anschlag auf die Taschen der Geldgeber erleichtern werde. Das ist die Situation. Die Nationalsozialisten haben Deutschland so heruntergewirtschaftet, daß selbst die Inflation, die Expropriation der Sparer, der Lohnraub und die Schmutzkonzurrenz keinen sicheren Ausweg mehr bietet. Ihnen bleibt nur übrig, die Spekulation auf die Dummheit, der Versuch, ob ihnen mit dem Ausland gelingt, was ihnen im Inland bis jetzt geglückt ist. Dr. Richard Kern.

### Elektrisches Pflügen in der Ukraine

Aus Charkow wird berichtet: Im Gebiete von Dnjeprpropetrowsk werden in diesem Jahre Felder mit elektrisch angetriebenen Pflügen bearbeitet. Zum Antrieb dienen ortsfeste Elektromotoren, die die Pflüge, ähnlich wie beim Dampfzug, an Drahtseilen ziehen. Die Anlage wurde von der Maschinfabrik „Medwedjew“ in Orul geliefert und ein Pflug bearbeitet 1,5 ha pro Stunde. Die Bearbeitung von ungefähr 5000 ha durch die neue Anlage ist vorgesehen.

# Deutscher Finanz-Kuddelmuddel

## Ein holländisches Urteil

Ueber die Besprechungen in Basel, die sich mit der deutschen Schuldfrage befassen, lesen wir in „De Nieuwe Rotterdamse Courant“ u. a.:

„Wir vermuten, daß es der einzige Beitrag von Dr. Schacht war, daß er seine Taschen umgekehrt hat, um zu zeigen, daß sie leer waren. Danach wird er sich aus dem Staube gemacht und es den anderen überlassen haben, wie sie noch Geld von Deutschland loskriegen können. . . . Vorige Woche hörten wir von ihm, daß Deutschland kein Valutaproblem kenne, sondern nur ein Transferproblem. Wir haben das verholländisch als: kein Bankrott, sondern nur nicht bezahlen! Nun hören wir, daß „das gegenwärtige deutsche Schuldenproblem keine Frage der Nichterfüllung ist“. Die privaten Schuldner müssen den Betrag ihrer Verpflichtungen solide in die Konvertierungskasse einbezahlen, sagt Schacht. Das ist auch richtig. Wir werden also nicht durch die Kette des Schuldners, sondern durch den Kater derjenigen, die an der Konvertierungskasse interessiert sind, gebissen. Es ist ein Trost, daß man uns daran erinnert. Wie ist es aber um die Gelder der Konvertierungsanleihe bestellt? In Deutschland herrscht in finanzieller Hinsicht wieder einmal Kuddelmuddel. Das Propagandaministerium hat seinerzeit Schuld erklärt, daß es von den Einkünften der Radiostener bestehen könnte, also von Mitteln, die früher den Sendungen zugute kamen. Dadurch standen gewaltige Mittel — denn für diesen Zweck mußten sie dienen — für die ausländische Propaganda zur Verfügung. In diesem Jahr werden die Mittel nicht mehr ausreichen. Denn auf dem neuen Kostenanschlag ist dieses Departement mit einer Summe von, wie wir hören, 33 Millionen Mark vertreten. Die Eisenbahngesellschaften sind ruiniert, weil sie große Beträge zum Bau von Autostraßen zuschießen mußten, und das trotz der neuen Mitteilungen des Finanzministers, daß man in noch nicht einmal zwei Jahren der Arbeitsbeschaffung bereits eine Staatsschuld von 6 Milliarden aufgenommen habe. Niemand weiß, woher die Erhöhung von 362 Millionen Mark kommt, die die englische Regierung, verglichen mit dem vorigen Jahr, nach ihrem

## Die Warenhausfrage

### Drohung an „liberalistische“ Handelsredakteure

Berlin, 16. April. Von der NS.-Hago wird mitgeteilt: Die Pressekorrespondenz der NS.-Hago hat dieser Tage in einem Aufsatz die Schwierigkeiten der Warenhausfrage herausgestellt. Es ist billig, die Schließung der Warenhäuser zu verlangen, ohne die Schwierigkeiten, die eine solche Maßnahme mit sich bringt, zu erkennen und in Rechnung zu stellen. Das Presseecho dieser Veröffentlichung aber dürfte ein lehrreiches Beispiel gegeben haben. Viele Stimmen glauben, daß hiermit die endgültige Vertagung des Warenhausproblems beschlossen worden sei. Wir stellen dagegen fest, daß es nationalsozialistischer Handlungsweise entspricht, wenn man zuvor alle Schwierigkeiten ins Auge faßt, um dann um so wirkungsvoller und erfolgversprechend an die Lösung der Frage heranzugehen.

Zudem bemerken wir mit Genugtuung, daß gerade die Blätter, die sich liberalistisches Denken noch immer nicht abgewöhnen können, einen Kommentar veröffentlicht haben, der davon zeugt, daß die dortigen Handelsredaktionen das Parteiprogramm entweder nicht kennen oder aber — zum tausendsten Male — böswillig unterstellen, daß die nationalsozialistischen Programmpunkte in der Praxis nie durchgeführt werden. — Es ist viel wert, wenn man weiß, wo der Gegner steht.

## Parteilamlicher Judenboykott

In der gesamten nationalsozialistischen Provinzpresse Deutschlands erschien vor einigen Tagen folgende Bekanntmachung:

„Nach wie vor jüdische Geschäfte meiden!“

Das Kreispreseamt der NSDAP. teilt mit:

Es ist in letzter Zeit mehrfach behauptet worden, es sei den Parteigenossen gestattet, bei Juden ihre Einkäufe zu tätigen.

Dazu ist zu sagen, daß eine derartige Genehmigung führender Parteidienststellen nicht ergangen und auch nicht zu erwarten ist.

Es bleibt also den Mitgliedern der NSDAP. und ihrer Unterorganisationen nicht wie vor verboten, jüdische Geschäfte zu berücksichtigen.

Der Jude ist der Todfeind des deutschen Volkes und es gibt keine wirksamere Bekämpfung, als ihn am Geldbeutel zu packen.

So ist es eine Selbstverständlichkeit, daß Nationalsozialisten jüdische Geschäfte und Warenhäuser meiden.“

Parteführer und mithin verantwortlich ist der deutsche Reichskanzler.

## Juden als Käufer und Gäste unerwünscht

(ZTA.) Auf der Vorderseite des Orts-Telefonbuches für Krefeld (OTB-Verlag, Georg Härke, Düsseldorf) erläßt der Generalvertreter für Wanderer-, Rohr- und Hanomag-Automobile folgende Anzeige: „Gebot der Stunde! Schafft Arbeit durch Kauf deutscher Qualitätserzeugnisse. Beschäftigen Sie die neuen Modelle in meiner Ausstellungshalle. Judenbesuch verboten.“

(ZTA.) Der Hotelbesitzer P. Beck in Thale im Harz teilt auf die Frage betreffend Aufnahme von Juden in seinem Hotel mit: „Wir nehmen erst dann wieder Juden auf, wenn sie sich gebessert haben.“

## Abonniert die „Deutsche Freiheit“

Rapport dem deutschen militärischen Kostenanschlag gefunden hat. Und zu diesem Extrapöstchen kommt noch ein Betrag von 250 Millionen Mark, den man, wie der Deutsche Nachrichtendienst mitteilt, für den Arbeitsdienst bestimmt hat. Die noch kritischen Leute, haben ihre Augen aufgerissen über diesen Betrag. Der hauptsächlich durch den Stahlhelm ausgezeichnet organisierte Arbeitsdienst hat immer sehr wenig gekostet. Warum hat man dafür nun auf einmal einen so fantastischen Betrag nötig? Vielleicht haben besonders gründliche Deutsche den Ursprung dieser merkwürdigen Erscheinung selbst entdeckt. In dem Auszug des Kostenanschlages des DNB. hatte sich ein kleiner Irrtum eingeschlichen. In dem Kostenausschlag sind nämlich die 250 Millionen nicht allein für den Arbeitsdienst bestimmt, sondern für den Arbeitsdienst und die SA. und die SS. Wie ein deutscher Journalist noch so unaufmerksam sein kann, über diese zwei mächtigsten Körperschaften des Landes hinwegzusehen, können wir nicht begreifen. . . .

Wir wollen diese Ausführungen nicht beschließen, ohne noch auf etwas sehr pikantes in dem Interview von Dr. Schacht hinzuweisen. Das wird auch für die Deutschen eine kleine Überraschung sein. . . . Man spricht überall davon, daß Dr. Schacht nach Amerika reisen wird, um einen Rohstoffkredit zu holen. . . . Nur die Allerkritischsten fragen sich ab, ob die Amerikaner sich wirklich bereit finden sollen, jetzt noch soviel Geld zu leihen. Von oben streut man verschwenderisch Optimismus hinsichtlich dieser Frage aus. Aber sich einmal: nun sagt Dr. Schacht in Basel zu den Ausländern: „Ich habe nie um ausländische Kredite gebeten oder bin darüber in Unterhandlungen getreten. Ich will die alten Schulden bezahlen und keine neuen machen: Hat er jetzt erst entdeckt, daß die Trauben sauer sind? Wir nehmen an, daß viele in Deutschland, die an das Abenteuer des Kreditnehmens in Amerika oder selbst an das Wunder einer Kreditgewährung geglaubt haben, diese Enthüllung von Dr. Schacht mit nicht weniger Bestürzung vernehmen werden als die Enthüllungen des Finanzministers. Ja, wirklich Revolution machen ist teuer!“

# Heinrich George in Braun

## Die Wandlung eines Edelkommunisten

Heinrich George, der deutsche Schauspieler, war schon in jungen Jahren sehr beliebt. Aber die Shakespearesche These, daß Leibesfülle das Kennzeichen eines sanftmütigen Charakters sei, trifft auf ihn nicht zu. Er hat nicht nur auf der Bühne, der er eindrucksvolle Gestalten geschenkt hat, getobt und gebrüllt: Er war auch im Privatleben eine Nummer für sich: exaltiert und prügellustig. Regisseure und Bühnenarbeiter haben häufig seine harte Hand zu spüren bekommen.

Vor allem aber, er war unter den Edelkommunisten der deutschen Bühnen einer der wildesten. Der Sowjetstern liebte düster und drohend an seiner Brust. Er hob die Faust zu „Rot Front“ und wollte nach Rußland gehen, um am Busen Moskaus das in ihm zehrende heilige Feuer wahrer Kunst endlich zu löschen.

Heute ist er leidenschaftlicher Nationalsozialist. Der Funke ist nach der andern Seite gesprungen: von Lenin zu Hitler. Kürzlich gab er einer Mitarbeiterin des „Völkischen Beobachters“ ein Interview anlässlich einer „Tell“-Aufführung. Das aber muß man im Wortlaut lesen:

„Da ist die Bühne. Die seltsam aufreizende Kulissenluft, die gemischt zu sein scheint aus Staub, Leim, Pappe und dem Ewig-Unerklärlichen, umweht uns. Da stehen Tannenbäume, da leuchten die Matten von Uri, Felsen türmen sich auf in der Welt des schönen Scheins.“

Heinrich George rennt voraus. Ein paar Minuten später sitzen wir alle, in heimlicher Erwartung brennend, in der kleinen Garderobe.

Der Führer kommt... In wenigen Minuten muß er im Theater sein...!

Ist es möglich, daß ein einfaches Wort hundert Herzen aus dem gleichmäßigen Takt bringt? Wir sind seltsam beschwingt.

Was wollte ich eigentlich fragen? Ach, ja richtig... Aber George beginnt schon von selbst.

„Ich will mit meinem Lebenslauf anfangen. Von Geburt bin ich Pommer...“

„Ja... es ging hoch her bei uns. Wir waren bei Ypern, an der Marne, in den Karpathen und in den Rokitno-Sümpfen... nun, lassen wir das heute. Der Krieg hatte ja auch ein Ende. — Dann kam für mich Dresden, später Berlin, das Staatstheater und die Volksbühne.“

„Welche Rollen haben Sie am liebsten gespielt?“

„Den Götz.“

„Und was, Herr George, erhoffen Sie von der großen Wendung der Dinge? Was erwarten Sie für das Leben der Kunst von ihr?“

Da reißt Achaz, ohne anzuklopfen, die Tür auf und drei Worte nur fallen in den Raum, mit seinen Spiegeln, Kostümen und Schminkestiften... „Er ist da!!!“

Wie eine Fackel ist das. Die Unruhe wird stark hinter den

Kulissen. Stimmen klingen auf, Glockenzeichen gehen aufgeregt nach hinten. Lachen. Erregung wispernd durch das Haus.

Aber die Zeit drängt.

„Ja...“ George hebt den verlorengegangenen Faden wieder auf.

„Sehen Sie, ich komme eben von dem Schauspielertee bei Dr. Göbbels. Da habe ich selbst zu dem Führer die Ansicht ausgesprochen, daß das Theater endlich aus der Front der Parteikämpfe herausgezogen werden mußte. Kunst muß deutsch sein und bleiben. Das ist der Anfang und das Ende. Unser Theater war krank. Jetzt wird es gesunden.“

Ich bin ein ewiger Optimist. Aber, ich glaube, berechtigter als heute war ich es nie. Eine solche Bewegung im Volk hat es noch nie gegeben und wird es in Menschheitsgedenken nicht wieder geben. Sie sagt neues Leben voraus. Und ich glaube unerschütterlich an das Theater, die Bewegung und — an Deutschland!

Wir hatten keine Regisseure, keine Ideen — kein Werk. Jetzt haben wir alles. Großartiger, eindrucksvoller noch als das Theater spielt jetzt das Leben. Unsere Regisseure haben wir in Potsdam und auf dem Tempelhofer Feld erlebt... Ich sage Ihnen, ich habe eben erst, als ich in Magdeburg gastierte, die deutschen Feuer auf den Harzer Bergen durch die Nacht glühen sehen... Ich werde es nie vergessen. Ich habe mich gebeugt vor dem Leben, das zur Szene wurde, und vor der Szene, die Leben war...“

Also Heinrich George und seine Ausfragerin. Früher war das Theater krank, sagt der große Mime. Es war so krank, daß Heinrich George Bombenrollen erhielt, die er mit Verve spielte. Jetzt erst wird es nach seiner These gesund.

Aber wir fürchten, daß ihm diese Gesundheit schlecht bekommen wird. Er sieht das braune Leben ringsher als „Theater“ an, und die „Führer“ in Potsdam und auf dem Tempelhofer Feld — das waren die Regisseure. Das ist eine tolle Respektlosigkeit gegenüber dem spontanen Aufbruch der Nation, denn nun ist auf einmal alles Theater, diese „Bewegung im Volk“, die unseren George so hinreißt.

Wir müssen dazu eine Anekdote erzählen — nein, eine Sache, die Heinrich George jüngst bei einem Ausbruch spontan theatralischer Begeisterung passiert ist. Vor einiger Zeit, gerade, als er den „Tell“ spielte, wurde er aus Mikrophon der Berliner Funkstunde gerufen. Er sollte etwas von sich und seinen Eindrücken erzählen, und er tat es sprühend und überschwänglich. Zwar sei, so sagte er, das Theater nicht sehr gut besucht gewesen. Aber er sei entschädigt worden, denn die Anwesenheit des „Führers“ habe ihn doppelt angespornt und beflügelt.

„Ach, ich möchte vor meinem Führer einmal meine Lieblingsrolle, den Götz von Berlichingen, spielen dürfen.“ so fügte er mit vibrierender Stimme hinzu.

Wir haben nichts mehr hinzuzufügen.

## Ein Kind fragt

Von Georg Wilman

„Sag mal, Vater, warum gibt es Krieg?  
Warum schlagen sich die Menschen tot?  
Warum schreien sie Hurra und Sieg?  
Fragt' das Kind. Jedoch der Vater schwieg.  
„Vater, sag mir, warum gibt es Not?“

Warum müssen denn so viele leiden?  
Warum müssen Kinder barfuß gehn?  
Warum können Du und ich uns leiden  
Und die andern nicht? Sind wir denn Heiden,  
Daß wir alles das so ruhig ansehen?

Warum überhaupt gibts arm und reich?  
Warum haben viele nichts und andre viel?  
Sind denn nicht die Menschen alle gleich?  
Vater, hör doch, daß ich Antwort heisch!  
Vater, das ist Ernst! Das ist kein Spiel.

Vater, kann man das nicht anders machen?  
Hör doch, daß ich Antwort haben will!  
Kann man denn nicht ändern solche Sachen?  
Doch der Vater blickte in die wachen,  
Hellen Augen seines Kindes  
und schwieg still...“

## Paul Scheffer

### Seiltänzers Schicksal

Das nationalsozialistische Parteiorgan für das Ruhrgebiet, die „Westfälische Landeszeitung“ befaßt sich mit dem Leitartikel „Tu felix austria...“ des eifertig gleichgeschalteten neuen Chefredakteurs des „Berliner Tageblatts“, Herrn Paul Scheffer. Das Naziblatt erklärt sich bereit, Herrn Scheffer „einen Stoß Leitartikel aus verflochtenen Zeiten um seine Löffel zu schlagen“. Einen Kommentar zu den „Intimen“ Erkenntnissen „eines sich wahrscheinlich gleichgeschaltet und ungehemmt fühlenden bürgerlichen Schreibberlings“ hält das Blatt für überflüssig. Es will Scheffer, obwohl er sich so sehr bemüht, offenbar beseitigt wissen, denn er ruft: „Her mit dem Schriftleitergesetz!“

### „Mehr Mut, Herr Redakteur!“

Die „Pommersche Tagespost“ veröffentlicht den Wortlaut eines ihr zugegangenen Briefes, in dem sich ein Leser über die deutsche Presse belustigt. „Sehr geehrte Redaktion!“ schreibt der Leser. „Warum bringen Sie eigentlich neuerdings nichts über die Hübnerzucht bei den Papua? Der Herr Propagandaminister hat doch selbst gesagt, daß die Presse ihre Meinung offen sagen soll. Also mehr Zivilcourage, meine Herren Redakteure! Ihr Abonnent...“

## Courths-Mahler in Oesterreich

Vor der Wiedereröffnung der Arbeiterbibliotheken in Oesterreich hat der Staatskommissar für das Bibliothekswesen Kurse für die neuen Bibliothekare veranstaltet. Wie ein Sonderberichterstatler der Jüdischen Telegraf-Agentur aus gut informierter Quelle erfährt, wurde den neuen Bibliothekaren die Instruktion erteilt, zahlreiche bisher in den Bibliotheken zum Ausleihen gestandene Werke Franz Werfels, Arthur Schnitzlers, Lion Feuchtwangers von der Verleihung auszuschließen. Hingegen wurden als für das Volk besonders empfehlenswerte literarische Werke die Romane der Courths-Mahler, Adlersfeld-Balbestrens und — ebenfalls als Volkslektüre das Buch des früheren Unterrichtsministers Caermak „Ordnung in der Judenfrage“, das einer rassenantisemitischen Lösung der Judenfrage das Wort redet, in das Verzeichnis aufgenommen.

## Schirach oder Jerusalem?

Schirach oder Jerusalem — das sind diesmal nicht etwa jüdische, sondern ernste arische Begriffe. Der gegenwärtig wie nie in die Halme schießende Byzantinismus weicht den Hierarchen des neuen Staates auch viele Straßen. So sollte, wie die Basler „National-Zeitung“ berichtet, auch der 28jährige Reichsjugendführer Baldur von Schirach in Braunschweig zu seiner Strafe kommen. Was war natürlicher, daß die Jerusalemstraße dafür hätte verschwinden sollen. Aber die Braunschweiger Bürgerschaft setzt sich zur Wehr. Denn Jerusalem heißt jene Straße nicht zu Ehren der jüdischen Hauptstadt, sondern des großen Menschenfreundes Pastor Jerusalem, der vor etwa 50 Jahren in Braunschweig wirkte und aus Schottland stammte, wo die Familie ursprünglich Weasel hieß.

## Zeit-Notizen

### So singen sie!

In der neuesten Ausgabe einer SA-Liedersammlung befindet sich folgendes „Sturmlied 22-III-140“: „SA-Sturm zweiundzwanzig marschiert ins Morgenrot. Wir fürchten nicht den Teufel und fürchten nicht den Tod! Die Ostmark zu befreien, Sieg Heil, Viktoria! Wolln wir das Leben weihen! Sieg Heil Viktoria! Wir werden nimmer rasten, SA-Kameraden, schwört, Bis daß die deutsche Ostmark dem Deutschen Reich gehört. Von den verdammten Polen, Sieg Heil Viktoria! Wolln wir sie wieder holen, Sieg Heil, Viktoria! So steht Sturm zweiundzwanzig zum Freiheitskampf bereit. Geht uns die Marschbefehle, mit Gott! frische auf zum Streit! Für Ostland kämpft und Danzig, Sieg Heil, Viktoria! SA-Sturm zweiundzwanzig, Sieg Heil, Viktoria!“

### „Groschenkarten“

Das Krefelder Stadttheater gibt sogenannte „Groschenkarten“ aus, die wenig bemittelten Besuchern erhebliche Preisermäßigungen gewähren. In den Richtlinien der Theaterverwaltung für die Spielzeit 1934/35 wird als Vorbedingung für die Preisermäßigung gefordert: „Der Antragsteller muß arischer Abstammung sein.“

# Zensur in aller Welt

## Beleidigung fremder Staatsoberhäupter

Das „dritte Reich“ scheint in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Vorstößen unternommen zu haben, um die Gegner des Naziregimes in ihrer Agitation zu behindern und einzuschüchtern, ja, um ihre Tätigkeit in den Nachbarstaaten Deutschlands, wenn möglich, überhaupt zu unterbinden. Und es muß gesagt werden, daß der Reichsregierung das in verschiedenen Fällen geglückt ist.

Symptomatisch hierfür ist der Fall Heinz Liepmann, der wegen seines Romans „Vaterland“ in Holland zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden ist. Ein holländischer Reserveoffizier Brandenburg hatte Liepmann wegen Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes, Reichspräsident Hindenburg, in seinem Buche eingeklagt, und zwar wegen der Frage der Osthilffelder, des Gutes Neudeck und der Berufung Hitlers. Liepmann anerbot sich, den Wahrheitsbeweis für seine Ausführungen anzutreten. Sein Antrag wurde aber nicht angenommen, „weil nach internationalem Recht Staatsoberhäupter einer fremden Macht keiner diskreditierenden Handlung beschuldigt werden dürfen, auch wenn diese Handlung bewiesen ist“. So interessant dieser Fall an und für sich schon ist, er wird noch interessanter dadurch, daß Liepmann nun auch in England durch einen hitlerfreundlichen Journalisten wegen einer anderen Stelle seines Buches eingeklagt wird.

Wohl auf einen direkten Vorstoß der deutschen Regierung hin erfolgten die neuen Presseerlasse des Bundesrates in der Schweiz und die fast gleichzeitige Rede des Außenministers Benesch in der Tschechoslowakei.

Der schweizerische Presseerlaß ermöglicht die Verwarnung

der Presseorgane, die „durch besonders schwere Ausschreitungen die guten Beziehungen zu anderen Staaten gefährden“. Bei Nichtbefolgung der Verwarnung kann ihr Erscheinen durch den Bundesrat verboten werden. Andere Druckschriften können sofort vom Vertrieb ausgeschlossen oder eingezogen werden.

In seiner Rede vor den Außenausschüssen des tschechischen Parlaments erklärte Benesch, daß man niemals das Staatsoberhaupt einer fremden Macht angreifen solle, das für alle Völker und Staaten ein Symbol bedeute, und daß er gegen gewisse Kategorien von Injurien und Unrichtigkeiten protestieren und intervenieren müsse.

Die Gleichzeitigkeit dieser beiden Erklärungen läßt fast mit Sicherheit darauf schließen, daß auf die schweizerische und die tschechische, und wahrscheinlich auch noch auf andere Regierungen von Deutschland aus ein Druck erfolgt ist. Es ist dabei übrigens interessant festzustellen, daß z. B. die Schweizer Presse bei ihren Kommentaren zum bundesrätlichen Erlaß die tschechische Parallele gar nicht erwähnte.

Haben diese Erlasse nur den Zweck, unnütze Beschimpfungen und Injurien zum Verschwinden zu bringen, wofür die Erläuterungen zum schweizerischen Bundeserlaß und Benesch's Bemerkung, „in anderen Staaten mache man das geschickter“ sprechen, so kann ja nicht viel gegen sie eingewendet werden. Sollten sie aber zur Gefährdung der Pressefreiheit führen, so müßte energisch gegen sie Stellung genommen werden, bei aller Hochachtung für die Staatsoberhäupter fremder

H. A. Freil.

## Die von Humanität faselten...

### Ein deutscher Arzt lebt mit Lust in dieser Zeit

Das „Aerzteblatt für Sachsen“ schreibt in seinem ersten Heft von 1934: „Die Einsteinsche Relativitätstheorie und die Freudsche Psychoanalyse sowie ihre Verkünder waren Kräfte jener Art, die an den Grundlagen unserer arisch-germanischen Kultur nagten — wie der giftige geringelte Nidhögger an den Wurzeln der Weltesche Ygdrasil in unserer tief sinnigen Edda...“

Wie die Nachschatten und Fledermäuse vor der aufgehenden Sonne flüchten und schwinden, so flüchten Scharen solcher Nachtgespenster wie Einstein, Kerr, Bernhardt, Isidor Weiß und andere bolschewistische Kulturmörder, aus Deutschland und gingen ins feindliche Ausland, um dort den

Krieg gegen Deutschland und seine wahre Kultur mit „anderen Mitteln fortzusetzen“! Daß nunmehr in unserem teuren Vaterland nur kerndeutsche Kultur und Wissenschaft rein und unverfälscht wachsen, blühen und gedeihen sollen, dafür hat unser Volkskanzler kerndeutsche Kultusminister eingesetzt, die ein scharfes Auge besitzen und das Gewissen der deutschen Nation wach halten werden! An unseren Universitäten werden nur ernste Biologen Aufklärung verbreiten, unbeeinflusst von den lächerlichen, unhaltbaren Phrasen der sogenannten „Großen Französischen“ Revolution und ihren Verfechtern, die „alles für gleich erklärten, was Menschenantlig trägt“, (bekanntlich ein Wort J. G. Fichtes!) die von Humanität faselten... Nein, dieser Nachtpuk ist im Hitler-Reich endgültig verschwunden und wir dürfen mit unserem herrlichen Ulrich von Hutten sagen: Es ist eine Lust, in dieser Zeit zu leben...“

## Bauberei des Zufalls

Als ich neulich irgendeine illustrierte Zeitung zur Hand nahm, war ich überrascht, auf der Titelseite statt der üblichen glattglänzenden, lächelnden Filmmaske den Kopf einer frühgealterten, wenn auch immer noch schönen Frau zu finden. Der tiefe Schmerzenszug um den Mund gab diesem Gesicht mit den sanftverschleierte Augen etwas menschlich seltsam Ergreifendes, und die Umrahmung zweier großer Kassastränge ließ, verbunden mit dem Dunkel der Fotografie, unwillkürlich an ein Begräbnis denken.

Vielleicht die Witwe irgendeines berühmten Verstorbenen? Interessiert sah ich nach der Unterschrift, um mit höchster Lieberachtung zu lesen: „Mademoiselle France“. Des weiteren erfuhr ich aus dem Text noch, wovon die jungen Mädchen auf den Schulbänken träumen...? Also natürlich von dem Titel einer Schönheitskönigin. Schließlich war noch vermerkt, daß die Glückliche, die diesmal ihren Traum realisiert sah, 18 1/2 Jahre alt und besonders deshalb glücklich sei, weil sie nun ihre Studien aufgeben könnte zugunsten ihrer neuen „königlichen Karriere“, die sie „vielleicht zur Bühne, zum Film oder zu irgendeiner schönen Heirat führen würde“.

Ein solcher Optimismus in Bezug auf die „königliche Karriere“ erscheint im heutigen Europa eigentlich übertrieben, besonders bei einer „Mademoiselle France“, die sich aus ihrem vaterländischen Geschichtsunterricht an eine ganze Reihe negativer Beispiele erinnern könnte. Die königliche Karriere endet mitunter wenig glücklich, unter Umständen sogar auf dem Schafott, auch wenn es sich nur um eine Schönheitskönigin handelt, wie etwa die unglückliche „Miss Colorado“, alias Ruth Judd, die kürzlich zum Tod durch den Strang verurteilt wurde, weil sie, in Ermangelung anderweitiger Untertanen, zwei Freundinnen erschossen hatte.

Aber von diesen oder ähnlich finsternen Perspektiven stand natürlich nichts in dem Text. Es ist auch nicht anzunehmen, daß der Fotograf gerade im Moment der Aufnahme davon

gesprochen haben sollte, etwa in einer paradoxen Anwandlung von „Bitte recht traurig!“ Und schließlich, welche schöne Frau denkt bei solchem Anlaß gar an das Schicksal Ludwigs des Sechzehnten?

Aber lag dieser Ausdruck von Kummer und Schmerz, der das glatte Gesichtchen einer Sechzehneinhalbjährigen in die Leidensmaske einer frühgealterten Frau verwandelte, vielleicht doch nur an dem Fotografen? Wie oft sieht man heutzutage Bilder, auf denen ein Massenmörder wie ein Diplomat oder ein Diplomat wie ein Massenmörder aussieht, was übrigens manchmal der Wahrheit entsprechen mag.

Ich sah mir das Bild noch einmal genau an, bestrebt, das in der Mitte gefaltete Zeitungsblatt glattzuführen — und siehe da: plötzlich war auch dies Gesicht selber glattgezogen. Kaum eine Spur mehr von Leidenszug. Die rührenden Kummerfalten rings um den Mund waren nur Papierfalten, durch den Riß der Zeitung entstanden, und eigentlich war da nur ein hübsches, leeres, kleines Puppengesicht, in dem allein die Augen noch immer einen kleinen Schimmer von Schwermut zu bewahren schienen.

Ich war zunächst fast bestürzt über diese so unglücklich einfache Bauberei alltäglichen Zufalls, der doch ein Stück von Schicksalswahrheit in sich trug.

Vielleicht sollte man ein ähnliches Verfahren den Jungverliebten empfehlen; aber wahrscheinlich würde sich doch keiner entschließen, ein Bild seiner Angebeteten auch nur leicht zu zerknittern, um dann ihr Antlitz sehen zu können, wie es vielleicht nach zwanzig, nach dreißig Jahren vom Schmerz, von Enttäuschung, von Alter, Krankheit oder vielleicht auch nur von der Paugeweile nachgezeichnet sein wird. Und trotzdem, vielleicht würden diese zunächst nur papierenen Spuren des Leidens doch manche tote Puppenmaske in ein lebendiges Menschenantlitz verwandeln, das nun erst um so liebenswerter, um so ergreifender erscheint. Clerc.

## Geschenk für den Prinzen von Wales

Die Prinzen der englischen Königsfamilie müssen viel in der Welt herumfahren, jetzt besucht Prinz Georg Südafrika, aber sein Bruder, der Prinz von Wales, hat ihn bei seiner Abfahrt vor einem kleinen Ort in Natal gewarnt. Da ist ihm nämlich bei seiner vorigen Reise ein seltsames Abenteuer passiert. Sein Zug hielt auf dieser kleinen Station, als ein Zulufrühling hinzugeeilt kam, der auf seinen Schultern einen riesigen Sack trug. Diesen Sack stellte der Zulu vor dem Wagen des Prinzen von Wales nieder. Zuerst begriff der Prinz nicht ganz, wozu es sich eigentlich handelte, da aber öffnete der Regent unter vielen Zeremonien die Schnüre und eine schöne junge Regentin kam zum Vorschein. Ein Dolmetscher erklärte, daß dies ein Geschenk für den hohen Besucher aus dem großen englischen Reich sein sollte, das dem Prinzen für jeden Verwendungszweck zur Verfügung stünde. Es war schwierig, dem allzu generösen Zulu erklärlich zu machen, daß der englische Thronfolger dieses Geschenk keinesfalls annehmen könne — und erst der erlösende Pfiff des Lokomotivführers machte der seltsamen Szene ein Ende. Noch lange aber stand der Zulu mit seiner schönen Tochter auf dem verlassenen Bahnhof und konnte die Ablehnung seines Geschenkes gar nicht erklären.

## Die Dame mit den nackten Füßen

Der Präsident der französischen Republik gab im Elysee einen Ball, und zu diesem Ball, dem elegantesten von ganz Paris, erschien eine gut angezogene Dame — aber ohne Strümpfe, ohne Schuhe, mit schönen Füßen, weiß wie der Schnee und herrlich rotgeladeten Nägeln. Zarre Sandalen waren der einzige Schmuck dieser Füße. Die Diener wollten zuerst diese seltsame Dame nicht passieren lassen, der Zeremonienmeister zog die Stirn in tiefe Falten, aber was wollte er machen — die Dame hatte eine Einladungskarte des Präsidenten der französischen Republik. Natürlich war diese scharmante Schönheit das Gespräch des Balles und bald das Gespräch von Paris. Ein großes Modehaus zog sofort all seinen Mannequins die Schuhe und Strümpfe aus und Sandalen an. So wird in diesem Jahre die strumpfloze Mode von Paris aus die Welt erobern.

## Upton Sinclair

Kandidat für den kalifornischen Gouverneurposten

Der berühmte amerikanische Schriftsteller Upton Sinclair hat zugestimmt, sich zum Kandidaten für den Gouverneurposten von Kalifornien aufstellen zu lassen. Er glaubt, das Problem der Arbeitslosigkeit durch Rückgliederung der Arbeitslosen auf das Land mildern zu können, wenn der Staat ganze landwirtschaftliche Kolonien subventionieren wird. Upton Sinclair, dessen sozialistische Ideen gut in das heutige Amerika passen, hat Chancen, gewählt zu werden, da der derzeitige Gouverneur durch den Vorfall einer Panchjustiz an zwei Banditen, die er nicht verhindert hat, sehr unbeliebt geworden ist.

## Sprechende Bücher für Blinde

Das erste sprechende Buch für Blinde ist fertiggestellt. Es ist eine Kombination eines Grammofons mit dynamischem Lautsprecher und ist so handlich, daß es in einem kleinen Koffer getragen werden kann. Große Bibliotheken gliedern sich Spezialabteilungen an, in denen die für die Grammofone passenden Platten zu billigen Preisen verkauft werden. Die modernsten Bücher werden auf Platten gesprochen, so daß die Blinden die Schönheit der Literatur kennen lernen werden. Die amerikanischen Blindenorganisationen haben erreicht, daß diese Platten steuerfrei bleiben.

## Vor 25 Jahren

### Der Nordpol wurde entdeckt

Vor rund 25 Jahren, am 6. April 1909, hat der Amerikaner Robert Peary zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit den Nordpol erreicht, der das Ziel der Anstrengung so vieler Forscher gewesen ist. 108 Jahre vor diesem Erfolg lag der nördlichste vom Engländer Scoresby erreichte Punkt auf 81 Grad 30 Min. nördlicher Breite. Es dauerte also noch mehr als ein volles Jahrhundert, ehe es gelang, die bis zum Pol noch nachgeliebenen 8 1/2 Grad oder rund 510 Seemeilen zurückzulegen. Dies allein beweist, mit welchen ungeheuren Anstrengungen dieser Heldenkampf in der Arktis verknüpft war.

1827 vermochte die englische Expedition von Peary, die zum ersten Male Schlitten benutzte, bis 82 Grad 45 Min. vorzudringen. Dieser Rekord blieb fast 30 Jahre ungebrosen, und erst 1876 vermochte das englische Schiff „Discovery“ bis 86 Grad 30 Min. nördlicher Breite zu erreichen. In den folgenden Jahrzehnten werden von Peary und anderen Expeditionen mehrmals dieselben Breitengrade erreicht. Einen starken Vorsprung gewinnt Ransen während seiner berühmten Framexpedition, wo er mit Johannsen zusammen bis 86 Grad 40 Min. nördlich von Franz-Joseph-Land vordringt. Den nächsten Erfolg erringt im Jahre 1900 der Italiener Cagni, der 86 Grad 33 Min. erreicht, während die stets aufs Neue unternommenen Versuche Pearys nicht zum erhofften Ergebnis führen. Erst 1906 gelang es Peary, nördlich von Grandland 87 Grad 6 Min. zu erreichen und 1909

endlich bis zum Pol selbst vorzustoßen. Schon ein Jahr früher, am 21. April 1908, hatte der Amerikaner Cook angeblich, wie er selbst versicherte, den Nordpol bezwungen, doch wurden seine Behauptungen später angezweifelt und als betrügerisch erklärt.

Die erste russische Expedition zum Nordpol unter der Leitung von Sedow wurde 1912 bis 1914 unternommen. An ihr nahmen u. a. Professor Wiese und der Maler Pinigin teil. Sedow kam während der Expedition um und die übrigen Teilnehmer vermochten sich nur mit Mühe zu retten. 1912 begannen auch die Expeditionen von Rusanow und Brusirow, die mit dem Untergang beider Expeditionsschiffe und der meisten Expeditionsteilnehmer endeten.

Im letzten Jahrzehnt führten die Erfolge der Luftschiffahrt dazu, Flugzeuge und Luftschiffe in der Arktis zu verwenden. 1925 unternahm Roald Amundsen mit zwei Wasserflugzeugen einen Nordpolflug, der ihn bis 87 Grad 58 Min. nördlicher Breite brachte. Im Jahre darauf gelang es dem Amerikaner Byrd, von Spitzbergen in 16 Stunden bis zum Pol und zurück zu fliegen. In demselben Jahre führte Amundsen seinen bekannten Flug im Luftschiff von Spitzbergen nach Alaska über den Nordpol durch. 1928 folgte die Expedition Robbles mit „Italia“, die einen so tragischen Ausgang nahm, und dann der Flug von Wilkins von Alaska nach Spitzbergen im Flugzeug über den Nordpol.

## Die Witwe auf dem Scheiterhaufen

Wenn wir uns daran erinnern, daß am 8. Dezember 1829 — also vor über 100 Jahren — die englische Verwaltung des ostindischen Reiches durch ein strenges und eindeutiges Gesetz den Indern die Verbrennung der hinterbliebenen Frauen unterlagte, so können wir diese Tatsache nicht recht glauben; denn es scheint uns, als hätten wir noch bis in die jüngste Zeit von der Ausübung dieses furchtbaren Aktes gehört. Ob das nun daran liegt, daß wir uns durch Filme, wie „Die Liebhaberin des Maharadscha“ oder „Das indische Grabmal“ immer wieder eine lebendige Anschauung des Wunderlandes Indien zu verschaffen suchen, oder ob wir durch moderne und ältere Reisebeschreibungen — erinnert sei nur an den ungeheuren Erfolg von Bunsens „Indienfahrt“ — Fantasie und Anteilnahme auf den asiatischen Erdteil lenken oder ob endlich — was nachzuweisen wohl nur mit Hilfe des Auswärtigen Amtes in London möglich wäre — das Gesetz noch lange nach seinem Inkrafttreten von fanatischen Indern übertreten wurde — zu zweifeln ist jedenfalls nicht an der nüchternen Tatsache, daß es in Indien nach dem Gesetz seit dem 8. Dezember 1829 eine Witwenverbrennung nicht mehr gibt.

Sati, das ist die gute, die treue Frau, die freiwillig ihrem Mann in den Tod folgt. Bei der Leidenschaftlichkeit, zu der religiöser Fanatismus mehr als andere Art von Belesenheit führt, werden wir glauben dürfen, daß die Verbrennung auch in Fällen vorkam, in denen sie nicht ganz frei gewollt wurde. Bald mochte ein mehr oder minder sanfter Druck der Angehörigen des Mannes, bald ein mehr oder minder gültiges Jureden der Priesterkaste einen Seelenzustand der sich opfernden Frau erzeugt haben, in dem sie über das nicht mehr verfügte, was der moderne Strafrechtler des Abendlandes als „freie Willensbestimmung“ bezeichnet, und was dem Philosophen ohnehin ein mehr als problematischer Begriff ist.

Als die englische Kolonialverwaltung durch Gesetz die Un-

sitte der Witwenverbrennung aufhob, beseitigte sie unzweifelhaft eine Institution, die auch nach einer allgemein-gütigen Ethik — wenn wir mit Kant eine solche als gegeben annehmen — als unbedingt verwerflich zu bezeichnen ist.

Wenn wir uns heute, da wir von einer fast brennender Gegenwartstragen umbrannt sind, mit der seltsamen Erscheinung des freiwilligen Opfertodes in Indien beschäftigen, so müssen wir zwei Punkte zu klären suchen, um diesen unerhörten und völlig rätselhaften Vorgang einigermaßen verstehen zu lernen: die Frage nach dem Ursprung des Brauches und nach seiner gesellschaftlich historischen Bedeutung.

In der indischen Literatur wie in der Philosophie dieses Landes finden wir keinerlei Hinweise auf solche oder ähnliche Bräute. Es schweigt die Megveda, die älteste Sammlung indischer Sagen, es schweigt die Mahabharata, in der die indische Literatur breiten Niederschlag findet, es schweigt die Ratsasagittasagara, der „Ocean der Märchenströme“. Und auch die indische Philosophie weist unmissbar keine Spuren dieses Brauches auf. Nichts findet sich im Vedanta darüber, in der großen Grundlage der indischen Philosophie, auf der sich alle spätere geistige Arbeit der Weisen des Landes aufbaut, und ob wir die Darstellung der indischen Philosophie in Friedrich Schlegels vor etwa mehr als einem Jahrhundert angestellten Untersuchung „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier“ lesen oder ob wir in des großen Philosophen Hegel „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“ seine Darstellung der indischen Philosophie prüfen — es fehlt als Norm oder auch nur als religiöser Rat der Hinweis auf das, was doch unzweifelhaft weit verbreitete Sitte war. Ob wir uns die Lehren der zum Mathos gewordenen indischen Gottmenschen des Brahma oder des Gautama Buddha nergegenwärtigen — es fehlt, moran im übrigen bei der geistigen Haltung indischer Religionsphilosophie von vorne-

herein nicht zu zweifeln war, der Hinweis auf die Notwendigkeit oder auch nur auf die Ratlosigkeit des freiwilligen Opfertodes.

Ein ganz anderes Bild aber stellt sich uns vor Augen, wenn wir uns mit dem Inhalt der indischen Religionsphilosophie befassen. Soviel weiß auch der Laie, der sich kaum mit den Problemen des Morgenlandes beschäftigt hat: daß das Nirwana, das Nichtsein als letzte Stufe höchster menschlicher Vollendung gilt, die erst nach der Reimtempelholde, der läuternden Wanderung der Seele durch zahlreiche Tierkörper erreicht wird. Geringer Einsicht nur bedarf es, um zu begreifen, daß solche Philosophie dem Tod nicht nur seinen Schrecken nimmt, sondern ihn als reinste Vollendung begrüßt, ja herbeisehnt.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß in Indien das Kastensystem herrschte, das heißt eine Schichtung der Gesellschaft, die zwar nicht völlig, aber doch im wesentlichen nach kastenmäßigen Bindungen vorgenommen wurde, so wird weiter klar, daß der Brauch des freiwilligen Opfertodes der Frau nur da möglich war, wo es eine Gleichheit der Geschlechter nicht gab. Wenn es in dem von Humboldt wiederholt zitierten Dichterwort heißt: „Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte“, so ist hier unter Freiheit der Zustand der Unabhängigkeit nach außen zu verstehen, der aber zugleich die unumschränkte Herrschaft nach innen in sich begreift, wie sie von dem Patriarchat zur Zeit der Erzwäter der Bibel bis in die moderne Gesellschaft hinein in ihren mannigfachen Abwandlungen geübt wird. Ohne imstande zu sein, unsere Behauptung wissenschaftlich beweisen zu können, sehen wir, daß der „freiwillige“ Tod der Frau in Wirklichkeit nicht ganz freiwillig gewesen sein kann, daß zum religiösen Ritus erhoben wurde, was tatsächlich dazu diente, die Herrschaft über den anderen Teil aufrechtzuerhalten und damit der Klassenstruktur der indischen Aristokratie zu dienen. Indem England diesem Brauch ein Ende setzte, hat es, wenn auch gewiß ungewollt, der Emanzipation der indischen Frauen gedient — ein Schicksal, das dieses Gesetz mit vielen anderen sozialpolitischen Gesetzen der neuen Zeit teilt. Dr. V.

# Deutsche Antwort: Wir rüsten

## Verlegenheit im englischen Parlament

DNB. London, 16. April. Im Unterhause wurde am Montagmorgen der größte Teil der deutschen Antwort auf die neuerliche englische Anfrage über die Erhöhung der deutschen Flotten-, Militär- und Luftausgaben im Umlauf gesetzt. Der Inhalt der Veröffentlichung ist wie folgt:

Wie aus dem kürzlich veröffentlichten Reichshaushaltsplan für das Jahr 1934/35 hervorgeht, ist der Haushalt für das Meer auf 654,9 Millionen RM festgelegt worden, was gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung von 172 Millionen RM bedeutet. Diese Mehrausgaben sind erforderlich für die im Haushaltsjahr 1934/35 vorgezeichneten Vorbereitungen für die Umwandlung des Reichsflotten in eine Armee mit kurzer Dienstzeit. Die Aufnahme der Haushaltsmittel für diesen Zweck ergibt sich aus dem Stande der Verhandlungen über die Abrüstungsfrage. Die Ausgaben des Marinehaushalts sind mit 296 Millionen RM angelegt worden, was gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung von etwa 50 Millionen RM bedeutet. Diese Mehrausgaben sind durch die ansteigenden Kosten für die systematische Erneuerung des meist überalterten Schiffsmaterials der deutschen Flotte begründet, dessen Ersatz teilweise schon aus Gründen der Sicherheit der Befahrung nicht noch länger hinausgeschoben werden kann.

Der Haushalt des Luftfahrtministeriums kann nicht als Rüstungshaushalt angesehen werden. Er besteht aus einem Luftfahrtbudget und einem Luftschiffbudget. Die für die Luftfahrt vorgezeichneten Ausgaben betragen 160 Millionen Reichsmark, während in dem Haushalt des letzten Jahres für diesen Zweck etwa 77 Millionen RM vorgezeichnet waren. Die Erhöhung findet ihre Begründung in dem Ersatz des veralteten Flugzeugmaterials der deutschen privaten Luftverkehrs-Gesellschaft (Lufthansa), die wie in anderen Ländern staatlich subventioniert ist, wobei es sich hauptsächlich um den Ersatz der einmotorigen durch zwei- bis dreimotorige Flugzeuge handelt, ferner darin, daß bei der Luftfahrt zur Verbesserung der Verkehrsbedingungen der Streckenflug auch im Winter durchgeführt und der Nachtverkehr erheblich erweitert werden soll. Durch die letztere Maßnahme werden erhebliche Ausgaben für erhöhte Sicherheit, Ausbau des Feuerwessens und des funkentelegraphischen Nachrichtenverkehrs notwendig. Außerdem ist die Erhöhung durch die Forderung des Ueberseefahrtverkehrs und der wissenschaftlichen Forschung auf dem Luftfahrtgebiet veranlaßt.

Die Ausgaben für Luftschiffe belaufen sich auf 50 Millionen Reichsmark. Im Haushalt des letzten Jahres waren dafür nur 1,8 Millionen vorgezeichnet, weil damals die Organisation des Luftschiffes sich erst im ersten Anfangsstadium befand. Die neuangebaute Organisation hat den Schutz der Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe zur Aufgabe. Ihre Tätigkeit besteht in dem Bau von Splitter- und gasdichten Kellern, der Ausbildung von Luftschifftruppen, der Förderung der Feuerabwehr, der Ausbildung von Nachtruppen (Warn-, Instandsetzungs- und Entgiftungstruppen) und anderen ähnlichen Maßnahmen.

# Internationale Rüstungskonjunktur

## Von Max Mager

Befolgt man die internationalen Produktions- und Absatzstatistiken seit Beginn der Weltwirtschaftskrise und berücksichtigt man dabei ganz besonders die Position der Rüstungsindustrie und des Handels mit Kriegsmaterialien, so läßt sich eine Entwicklung feststellen, die man in der ökonomischen Literatur als „Scherendebewegung“ bezeichnet: Während in allen kapitalistischen Ländern im allgemeinen die industrielle Produktion zurückgeht oder stagniert, wächst die Erzeugung von Kriegserzeugnissen; während sich der gesamte Weltmarkt auf einem in diesem Jahr hundert ungenannten Tiefstand bewegt, ist der Export von ausgesprochenen Kriegsgeräten gegenwärtig doppelt so hoch wie vor dem Kriege. Es gibt in der Tat keinen Industriezweig, der eine derartige „Krisenfestigkeit“ verzeichnen kann, wie die Rüstungsindustrie. Kein Land ist hiervon ausgenommen.

Jeder Versuch, den Umfang der internationalen Produktion von Kriegsmaterial auch nur annähernd zu erfassen, scheitert schon daran, daß alle Interessenten — sowohl die Produzenten wie auch die Abnehmer — absichtlich die wirkliche Lage verheimlichen. Nur auf indirektem Wege kann es manchmal gelingen, die Geheimnisse, die diese blutigen Dunkelkammern umgeben, ein wenig zu lüften. Dazu kommt, daß außer den ausgesprochenen Kriegsmaterialien ja eigentlich ein riesiger Teil der „Friedensproduktion“ dem Bereich der Rüstungsindustrie angehört.

Tatsache ist, daß in allen Ländern besonders die Rüstungsindustrie stark rationalisiert wurde — man rechnet im allgemeinen mit einem Ansteigen der Arbeitsleistung in den Rüstungsbetrieben um 40 bis 60 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit — und daß ferner die internationale Rüstungsindustrie insgesamt heute nicht weniger, wahrscheinlich sogar mehr Arbeiter beschäftigt als 1913. Daraus kann geschlossen werden, daß die unmittelbare Rüstungsproduktion gegenwärtig Rekordhöhen erreicht.

Bestätigt wird diese Entwicklung der Rüstungsindustrie von den verfügbaren Materialien über den

### Weltmarkt der Kriegsmaterialien.

Danach war der internationale Export in Feuerwaffen und Munition, soweit er von den einzelnen Ländern in ihren Außenhandelsstatistiken angegeben wird, im vergangenen Jahre um 27,4 Prozent höher als 1931 und um etwa 17 Prozent höher als 1932, obwohl sich fast alle Länder viel Mühe geben, ihren „Bedarf“ selber decken zu können. Dazu kommt, daß diese Statistik nur die „alten“ Rüstungswaren berücksichtigt. Die modernen — und wichtigeren — Waffen läßt sie außer acht. Der Handel mit Flugzeugen und Flugzeugteilen, mit Tanks und vor allem mit chemischen Kriegsmaterialien aber ist nicht darin enthalten. Seit dem Kriege ist der Handel mit diesen „neuerlichen“ Warbinstrumenten um mehr als das zehnfache gestiegen und wächst auch gegenwärtig fortgesetzt.

Ein weiterer Beweis für die Sonderkonjunktur der internationalen Rüstungsindustrie ist das auffallende Anwachsen der

### Profite der Rüstungsbetriebe.

Zum Beispiel weist der Gigant unter den französischen Rüstungsunternehmen, die Firma Schneider-Creusot, unter Berücksichtigung der Kaufkraft des Geldes,

## Abwarten!

London, 17. April. Im Unterhause wiederholte am Montag das konservative Mitglied Booth seine kürzliche Anfrage an den Staatssekretär des Reiches, ob er irgendeine weitere Information über die Erhöhung der deutschen Marine-, Militär- und Luftfahrtvoranschläge geben könne, und ob die britische Regierung beabsichtige, irgendeine Aktion in dieser Angelegenheit zu unternehmen. Simon bestätigte in seiner Antwort, daß die deutsche Regierung auf die Nachfrage geantwortet habe, die von dem britischen Botschafter in Berlin an sie gerichtet worden sei. Er fügte hinzu, daß die deutsche Regierung Informationen über diese Frage in Form einer Note geliefert habe, deren wichtigsten Teil er in dem amtlichen Bericht abdrucken lassen wolle.

Booth, dem diese Antwort nicht zu genügen schien, stellte hierauf die Zwischenfrage, ob aus dem Inhalt der deutschen Note hervorgehe, daß tatsächlich im gegenwärtigen Augenblick ein Wiederaufrüsten Deutschlands in ganz beträchtlichem Ausmaß im Gange sei. Sir John Simon wich dieser Frage in seiner Antwort aus, indem er erklärte: „Ich glaube, es wird in unser aller Interesse liegen, daß wir erst die Note präsen.“

## Keine Abrüstung!

### Vor der französischen Antwort

Nach dem „Excelsior“ dürfte die bevorstehende französische Antwort an England nicht das letzte Wort der Verhandlungen sein. Die Note sei vielmehr eine Etappe und stehe keineswegs den Schlußstrich unter die politischen und rechtlichen Diskussionen über die Garantien und Sanktionen. Gewiß bedeute Mobilisierung noch nicht den Krieg. Aber die „vollkommene Mobilisierung des deutschen Volkes“ mache keinen Mut, an einen Friedenswillen zu glauben. Die französische Regierung werde daher folgende Bedingungen für die tatsächliche Anerkennung einer defensiven Ausrüstung Deutschlands stellen:

1. Beibehaltung der derzeitigen französischen Streitkräfte;
2. Mäßigkeit für Frankreich, in den Krisenjahren 1934 bis 1939, in denen die Zahl der Rekruten infolge des Geburtenrückganges der Kriegsjahre niedriger sein werde, die Dienstzeit zu verlängern, um die Lücken auszufüllen;
3. Mäßigkeit, das alte Material zu erneuern, und zwar entsprechend dem Niveau des neuen Materials, mit dem das deutsche Heer ausgerüstet werden wird.

für 1933 um rund 70 Prozent höhere Gewinne aus als für 1928 und 1929. Die Geschäftsausichten der Rüstungsbetriebe werden zumeist von ihnen selbst sehr günstig beurteilt. So führte Sir Lawrence in der letzten Generalversammlung vonickers, der großen englischen Rüstungs-Gesellschaft, die besonders im Ausland verzweigte Riesenanlagen unterhält und auch im „Deutschen Militärwochenblatt“ gern inseriert, aus:

„Das Arbeitsvolumen für das laufende Jahr ist unterschieden besser. Die Gesellschaft hat heute ein besseres Orderbuch als vor einem Jahre.“

Und die Compagnie des Forges et Acieres berichtet am Schluß des letzten Geschäftsjahres über eine leichte Besserung im Inlandsgeschäft, aber besondere Exporterfolge und über bessere Preise.

Aus den bisher vorliegenden Daten geht auch deutlich hervor, daß die

### laufenden Rüstungsausgaben

aller Länder insgesamt von 1932 auf 1933 wesentlich gestiegen sind, daß sie heute um mindestens 10 Prozent höher liegen als im Jahre 1928; obwohl trotzdem die Kaufkraft des Geldes stark gestiegen ist und obwohl die Defizite in den Staatsetats drückender als je geworden sind. Die verschleierte Rüstungsausgaben, die gar nicht zu erfassen sind, sind zweifellos noch härter gestiegen als die „ordnungsmäßigen“.

### Und Deutschland?

Die bisherigen Ausführungen stützen sich auf die Angaben fast aller Länder. Sie können aber nicht die deutsche Rüstungsproduktion berücksichtigen, da die Hitler-Diktatur weit mehr als alle anderen Regierungen das blutige Geheimnis zu hüten versteht. Dennoch wissen wir, daß Deutschland wiederholt rüstet. Die deutschen Importziffern sagen es zu deutlich; die Gewinnsteigerungen bei Krupp, Rheinmetall und vielen anderen Rüstungsbetrieben bestätigen es; und die Rüstungsausgaben sind nicht weniger gewaltig als die unter „Arbeitsbeschaffung“ gebucht werden. Kein Land der Welt, nicht einmal Japan, hat im letzten Jahre seine Rüstungsproduktion so gesteigert wie das „friedensliebende“, „dritte Reich“, und wenn man die deutschen Rüstungen in die Gesamtberechnung einbezieht, so ist das Bild von der gegenwärtigen Rüstungskonjunktur beinahe schon gar nicht mehr vorstellbar.

Die politischen Folgen dieser gefährlichen Sonderkonjunktur können nicht ausbleiben!

## Fretlod eines Marineattachés

### Von der japanischen Botschaft in Rom

DNB. London, 17. April. Nach einer hier vorliegenden Anmerkung aus Rom ist der japanische Marineattaché in Rom, Commander Obanti im Schlafzimmer eines Hotels in Neapel erhängt aufgefunden worden. Es handelt sich zweifellos um Selbstmord. Obanti war Montagmorgen im Hotel angekommen. Er hatte wenig oder gar kein Gepäck bei sich. Als um 11 Uhr ein Hotelangestellter an die Pforte klopfte, erhielt er keine Antwort. Er öffnete die Tür und fand Commander Obanti im Badezimmer tot auf. Er hatte sich mit Hilfe eines Konstruktions- oder Drahtseiles aufgehängt. Ein Brief oder ein sonstiger Hinweis auf die Gründe der Tat wurde nicht gefunden.

## Arterparagraf und Reichswehr

### Das Offizierkorps weigert sich

In gut unterrichteten Berliner Kreisen verlautet, daß die Durchführung des Arterparagrafen in der deutschen Reichswehr, die mit Ende April 1934 vollendet sein soll, auf sehr ernste Schwierigkeiten stößt und daß das Problem jedenfalls zu dem angekündigten Termin lange nicht bereinigt sein wird.

Die meisten Nichtarier, die der Reichswehr angehören, sind als Frontkämpfer vom Arterparagrafen nicht betroffen. Aber auch diejenigen nichtarischen Offiziere, auf die das Berufsbeamtengesetz Anwendung finden könnte, gehören alle noch der Reichswehr an, da die Heeresverwaltung selbst sich mit der Durchführung der Arterbestimmung nicht beizut. Mit der Einführung des Arterparagrafen in die Reichswehr war beabsichtigt worden, nach Entlassung zahlreicher Nichtarier Plätze frei zu machen für ehedemge Arzene in der Führung, deren Streben von je darauf gerichtet ist, in den Offiziersstab der Reichswehr einzudringen. Das Offizierskorps wies sich aber einem Waffeneindringen von Außenstehern in das Heer. Man versichert, daß bis jetzt faktisch keine Entlassungen aus dem Offizierskorps der Reichswehr auf Grund des Arterparagrafen stattgefunden haben.

Von den Nichtariern unter den Offizieren der Reichswehr gehören nur ganz wenige der jüdischen Gemeinschaft an. Alle anderen sind entweder, und zwar zu einem sehr kleinen Teile, getaufte Juden, oder, in der überwiegenden Mehrheit, Abkömmlinge getaufter jüdischer Eltern oder eines jüdischen Eltern- oder Großelternteils.

## Reichsbanner in Uniform

### Ehrenwache unter Schwarzrotgold im „dritten Reich“

In Bremen sind kürzlich 48 Mitglieder des Reichsbanners verhaftet worden. Die deutsche gleichgeschaltete Presse brachte die Meldung mit der Bemerkung, daß man durch die Verhaftungen einer besonders raffinierten Geheimorganisation des Reichsbanners auf die Spur gekommen sei. In Wahrheit hat die neue Verhaftungsaktion in Bremen eine ganz andere Vorgeschichte.

Auf einem Bremer Friedhof befindet sich das Grab eines Reichsbannerkameraden, der in den Kämpfen für Freiheit und Demokratie gefallen war.

An seinem Todestag legten Bremer Reichsbannerleute auf dem Grab einen Kranz mit einer großen Schwarzrotgoldenen Schleife nieder und stellten am Grab eine Ehrenwache von sechs Reichsbannerkameraden in Uniform auf.

Diese Demonstration erregte natürlich ungeheures Aufsehen, und die Polizei beantwortete die anstößliche Kundgebung mit der Verhaftung der Ehrenwache und der bekanntesten Funktionäre des Reichsbanners in Bremen.

Der Vorfalle wird dieses Ereignis als Aufdeckung einer „raffinierten“ Geheimorganisation serviert. Im gleichgeschalteten Deutschland und vor dem Ausland kann man es nicht wagen, der Wahrheit gemäß zu berichten, daß nach einem Jahr Hitlerdiktatur, die das ganze Volk „geeinigt“ hat, Männer der Arbeit, Kämpfer für Demokratie und Freiheit am Grab ihres gefallenen Kameraden in einer einbrudsvollen, mutigen Demonstration Zeugnis ablegen von ihrer Gesinnungstreue und ihrem ungebrochenen Kampfesmut!

## Siegreiche Feldherren

### Sahen wir das nicht schon...?

Titelseite des „Völkischen Beobachters“: Adolf Hitler, umgeben von Paladinen, hinter einem Tisch sitzend, auf dem eine Weltkarte von irgend etwas ausgebreitet liegt. Sein Zeigefinger weist auf einen Punkt des Tableaus, sein Blick sagt, daß er dort die Entscheidung sucht, und seine Gedanken flarren mit gefurchten und entschlossenen Mienen ebenfalls dorthin.

Daß wir Adolf Hitlers Bild im „Völkischen“ finden, kann uns nicht überraschen. Wundern würden wir uns höchstens, wenn ein einmal eine Nummer seines Vorborgans zu Gesicht käme, in der der große Adolf nicht auf Vorder- und Rückseite, in Beilage und Hauptblatt ein halb dutzendmal prangt, befehlend, Paraden abnehmend, Blumensträuße empfangend, den SA-Mann Knutschke leutlich auf die Schulter klopfend.

Aber dieses Bild, es erinnert uns an irgend etwas... Nichts, legt ist der Faden geknüpft: So erschien es im März 1918: Wilhelm II., zwischen Hindenburg und Ludendorff sitzend, studiert den Plan der Frühjahrsoffensive. Auch damals der Tisch mit der bespitzten Karte, der siegenreich angelegte Zeigefinger, der entschlossene Blick, die humme Zustimmung der Paladine. Damals Durchbruchschlacht, heute Arbeitschlacht.

Im Jahre 1918 waren dann im Herbst das Biasko und der große Regenjammer da...

## Die braune Amazone

h. b. In den letzten Tagen hat in Hannover wieder einmal ein großer offizieller Nazirummel stattgefunden, bei dem neben anderen Attraktionen auch eine braune Maid zu bestaunen war, die der Veranstaltung im braunen Uniformrock, der mit der Hakenkreuzbinde geschmückt war, teilnahm. Das hat einen gewissen Herrn Georg Wilhelm Schuchardt derartig in Rage gebracht, daß er in der „Niedersächsischen Tageszeitung“ einen essenziellen Zweispatzer von sich gab, in dem er neben reichlich Tinte auch enorme Mengen an Gift und Galle verspritzte.

Er wütete folgendermaßen:

„Es muß deshalb als ein erneuter Versuch der Verflachung heiliger nationalsozialistischer Bezeichnungen angesehen werden, wenn heute irgendwelche Gleichgeschaltete oder in Richtung Nationalsozialismus abgemanzelte Mädchen, die für den frischen Kameradschaftsgeist des Bundes Deutscher Mädel so alt sind, nach dem braunen Ehrenkleid greifen, eine braune Uniform — waffenrockähnlich und auf Taille geschnitten — anziehen und die Hakenkreuzbinde über den Arm kreuzen.“

„Wie interessant!“ sagt der naive Bürger, „die erste Frau in brauner Naziform!“ — Wir aber sagen: Wir verabsäumen uns eine derartige Verbagatellierung dessen, was uns heilig ist, wir verbitten uns eine derartige Kostümierung und betrachten sie als eine offenbarte Verhöhnung, die wir uns nicht gefallen lassen und gegen die wir hiermit den stärksten Protest „inlegen!“

Das hat sich die begeisterte Hitlerike sicherlich nicht träumen lassen.

# Pariser Berichte

## Pariser Straßenkalender

Der vorige Sonntag ist, wie von den Wettersachverständigen festgestellt wird, mit 29 Grad im Schatten der heißeste Apriltag seit 1893 gewesen. Die mittlere Hitze mit 18,5 Grad entsprach der Julitemperatur. Die Café-Terrassen der Boulevards waren überfüllt wie lange nicht mehr. Auch die beiden letzten Rennen am Sonntag in Longchamps und Montag in Saint-Cloud waren Sommerereignisse.

Von der Pariser Presse wird besonderer Dank an Luxemburg für die Gastfreundschaft anlässlich des Fußballmatches der Franzosen ausgesprochen. Von Elsaß und Lothringen waren mehrere Sonderzüge eingetroffen. Ununterbrochen wurden französische Märsche, besonders die Marche Lorraine, gespielt.

Im Bois de Vincennes sind 1500 Quadratmeter Holz in der Nähe der avenue de-la-Dame-Blanche wahrscheinlich infolge der Unaufmerksamkeit eines Rauchers verbrannt.

Von gleichgeschalteten deutschen Kreisen in Paris werden zwei Fahrten im Autobus nach Oberammergau vorbereitet, die sieben bzw. vierzehn Tage dauern und von der Grenze an 600 bzw. 1000 Franken kosten, bei Verwendung von „Registern“ aber nur 500 bzw. 825 Franken — ein Beweis für die Zweifelhaftheit der deutschen Währung, deutlich ins Auge springt.

Nach der Wiederherstellung des Weilers der Marie Antoinette wird jetzt im Versailler Park das berühmte bosquet des Domes wieder hergerichtet, das 1820 zerstört wurde. Die Einweihung des mit dem Golde der Rockefeller-Stiftung restaurierten Prunkstücks erfolgt beim Springen der großen Fontäne am Sonntag, dem 13. Mai.

Vom Präfekten der Seine wurde mitgeteilt, daß auf den Bauplänen der Stadt Paris zur Zeit fünf Prozent ausländische Arbeitskräfte beschäftigt sein dürfen und daß diese Zahl überschritten ist. Beim öffentlichen Wegebau sind 0,9 Prozent Ausländer eingestellt, beim Wasserbau und der Reinigung drei Prozent und bei den Untergrundarbeiten 4,5 Prozent.

In Algier haben die Aufnahmen zu der Verfilmung des berühmten „Tartarin de Tarascon“ nach Alphonse Daudet begonnen.

### Selbstmord eines italienischen Emigranten

In Maison Lancon, Val du Borrico, auf französischem Boden an der italienischen Grenze, hat sich der italienische Emigrant Dante Arnechi, 43 Jahre alt, von Beruf Schuhmacher, an einem Vormittag die Kehle durchgeschnitten. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert. Er war ein bekannter Antifaschist.

### Der Schotte aus Chatou

In der Villa Darolle, im Dijoner Gefängnis, in dem die drei Abenteurer Carbone (Ventura), Spirito, Baron de Lussats sitzen, erhebt man sich morgens um 7 Uhr und richtet dann militärisch sein Lagerstatt her. Das Essen beziehen die drei Prominenten aus den besten Restaurants der Stadt — das Essen in Burgund ist anerkannt gut. Spirito liest, wie berichtet wird, philosophisch-soziale Werke, Carbone schreibt viele Briefe, der Baron de Lussats redigiert geschäftlich die Handakten seiner Verteidiger.

Lussats, der monegasische Baron, scheint neuerdings aber auch beteiligt an einer seltsamen Spur, die nach dem kleinen Pariser Vorort Chatou führt. Gertmain liegt in der Nähe der bekannten Terrasse von St. Germain in einer fruchtbaren Gegend, deren Ton für die Bauten von Versailles ausgehöhlt wurde, und in den Höhlen wuchern jetzt kilometerweit die Pilzschichten für den Pilsener Markt. In dieser Gegend wohnen schon lange die reichen Schotten Mr. und Mrs. Watson, die hier, wie man sagt, ihr Geld leben, indem sie ziemlich viel davon haben.

Der monegasische Edelmann wollte diesen Schotten plündern. Als dies infolge der sprichwörtlichen schottischen Sparsamkeit mißlang, griff er ihn in Nizza und Monte Carlo draufgängerisch an, einmal in einem Nachtlokal, genannt „Der Papagei“, ein andermal auf der Terrasse des feinen Casinos. Offenbar hatte diese kleine Anrede nur den Zweck, einen Ueberfall vorzutäuschen, aus dem die Gemeinde des Barons Nutzen ziehen wollte, indem sie sich erbot, den vermeintlich Ueberfallenen ihrerseits gegen Erlegung von Lösegeld zu schützen.

Nun gibt es noch einen gewissen Maurice Bruneau, das war ein Wohngeliebter des Schottenpaares, der sie auf ihren Ausflügen in die Lebewelt begleitete — in Paris gibts für so was einen Fachausdruck. Dieser Bruneau war, scheint von einem Freunde des Barons mit dem duften Namen Janot-le-Beau, gedungen worden, den braven Schotten Watson nebst seiner Frau in der Ebene bei Nizza zu entführen und ihn erst gegen 500 000 Franken Lösegeld wieder frei zu lassen. Doch gibts dabei verschiedene Versionen, denn Bruneau hat der Polizei mancherlei erzählt, nachdem er in der Villa zu Chatou-Chroisy, in die die befreundeten Schotten schreckensbleich zurückkehrten, verhaftet wurde. Er bezieht sich sogar, einen der Mörder des Prince getötet oder verlegt zu haben.

Und d. s. kam so: Bruneau will bei seiner Verhandlung wegen des Lösegeldes, die er mit der Bande des Barons führte, etwas von Prince gehört haben. Der eine soll gesagt haben: „Damals, als wir den Prince umlegten, hattest du mehr Mumm“ — oder so ähnlich, denn der arme Maurice ist einem zwanzigstündigen Verhör unterzogen worden, und da sagt man manches. Es ist also auch möglich, daß nur gesagt wurde: „Wir greifen den Watson an.“ „Ja, aber wie denn?“ „Ach, ganz einfach, wir machens wie bei Prince.“

Natürlich sind diese Aussagen nicht ohne, denn die drei Abenteurer, der Baron an der Spitze, werden ja beschuldigt, die Prince-Mörder zu sein. Ob das Material allerdings ausreicht, muß die Zukunft lehren. Einstweilen ist das Opfer nur der reiche Schotte, den seine schottische Sparsamkeit zwar vor Geldverlusten gerettet hat, der aber jetzt auf Schritt und Tritt konterfeit wird und obendrein seinen nach Versailles abgeführten Häusern los ist.

Soles geht diese Affäre, deren Entwicklung wir zunächst erst einmal abwarten wollen, da sie zunächst gar zu drastisch erzählt wurde. Auch jetzt scheint sie uns stark an Sensation und Ableitung des Publikums zu sein, diese neueste Geschichte von den sparsamen Schotten und den bösen Räubern.

Tel. Trinité 43-13  
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 02, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten  
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Kognition, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Bluth, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie

Zweistöckiges Anatomiegebäude, Kleink-, mittlere und große Chirurgie, die allermodernste Einrichtung

c) Geburtshilfliche Klinik

Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Aesetze, 11 Operationssäle

d) Zahnärztliches Kabinett

Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, -Brücken, Kautschukarbeiten

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

### Magnus Hirschfeld über das Sterilisierungsgesetz

Im Pariser Deutschen Klub sprach Dr. Magnus Hirschfeld über das neue deutsche Sterilisierungsgesetz.

Er erklärte ausführlich die acht Fälle, für die das neue deutsche Sterilisierungsgesetz die Abschnitt „Rassenschädung“ die Sterilisierung fordert. Etwa 400 000 Menschen sollen in Deutschland zwangsmäßig sterilisiert werden.

Die Sterilisierung darf nicht verwechselt werden mit der Kastration. Auch Beschneidung ist ein Eingriff in den menschlichen Körper. In Ägypten war schon die Beschneidung üblich, heute wird sie nicht nur bei den Juden angewandt, sondern auch bei Mohammedanern oder bei den Kopten, die eine alte Christengemeinde sind. Die Kopten sind der Ansicht, alle Menschen außer den Engländern werden beschneidet. Der Beschneidung liegt wahrscheinlich ein alter Opferglaube zugrunde, ein Aberglaube, während die seit einigen Jahrhunderten vorkommende Kastration aus der Bestrafung für ein Verbrechen (z. B. Ehebruch) entstanden ist.

Bei der Sterilisierung wird nur die Fortpflanzung genommen, aber der Geschlechtstrieb bleibt erhalten, wird sogar gesteigert. Als erster Staat nahm 1907 Indiana in Nordamerika die Sterilisierung an, doch wurde sie nicht praktisch durchgeführt, wie die meisten der amerikanischen Staaten, die das Gesetz annahmen, es nicht durchführten. In sechs Staaten Nordamerikas wurde das Gesetz für verfassungswidrig erklärt. 16 000 Menschen sind in Nordamerika sterilisiert worden. Am meisten wurde das Gesetz in Kalifornien angewandt.

Früher waren in Deutschland alle Juristen gegen die Zwangsterilisierung, heute treten sie alle dafür ein. Doch die katholische Kirche hat ihren ablehnenden Standpunkt bewahrt. Katholische Aerzte dürfen den Sterilisierungseingriff nicht vornehmen.

Das norwegische Sterilisierungsgesetz unterscheidet deutlich das Nehmen der Zeugungskraft vom Nehmen des Triebes, Sterilisierung und Kastration.

Bei einer Wahl zwischen der früher schon üblichen Eheberatung und den neuen deutschen Urteilen der „Erbgesundheitsgerichte“ erklärt sich Dr. Hirschfeld für die Eheberatung, weil jeder über seinen Körper frei verfügen soll.

Die interessanten Ausführungen Dr. Hirschfelds wurden mit großem Beifall aufgenommen. Es folgte eine längere Debatte, in der unter andern Hellmuth von Gerlach sprach.

### Notre Dame — verschwindet

Seit der elektrischen Bewegung der berühmten Notre-Dame-Glocken, die einst Victor Hugo besungen hatte, ist der wunderbare gotische Kirche auf der Seineinsel schon wieder was Neues widerfahren. Die Pariser Metro hat die Station der Kirche, die das Ziel so vieler Reisender ist, gestrichen. Auf der viel befahrenen Strecke von Jussieu nach der Opéra heißt die Station jetzt Chatelet (Pont au Change). Früher hieß sie Notre Dame (Pont au Change).

Wahrscheinlich ist die Umtaufe erfolgt, weil die beiden Stationen Chatelet und Notre Dame, die durch einen Gang unter der Seine in Verbindung standen, häufig Anlaß zu Irrtümern boten. Nimmeh wird also die Hauptsehenswürdigkeit der Stadt und des Landes auf der Métro-Karte nicht mehr erscheinen — was eigentlich unerwartet erscheint...

**Steuerfragen  
Gesellschafts-  
gründungen**

Wenden Sie sich an

**F. BRIQUEU**  
LICENCIÉ EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um von offiziellen Standpunkten aus beraten zu werden.

25, rue Bonne-Nouvelle,  
PARIS (2). Telefon Louvre 22-93

**Oranien-  
burg**

Flucht von Gerhard Seger aus dem Konzentrationslager Oranienburg, Preis: 7,50 Fr. Versand nach auswärts einschli. Porto 5 Fr. los Ausl. 8,50 Fr.

**Librairie  
Populaire**  
Strasbourg  
7, rue Sedillot, h. d. Source

**50/w wenig getragene Modelle**  
(haute couture):  
Tages-, Abend-, Sportkleider und Pelze werden momentan verkauft bei:

**Mary-Occasions**  
41, rue Desrenaudes (Ternes)  
Tel.: Étoile 36-96, Ankauf, Tauchs

Auch die „Kleine Anzeiger“ in der „Deutschen Freiheit“ bringt Erfolg

### Vom getreuen Aubert-Palast

„Wenn man noch hinzufügt, daß diese Filmoperette aus Berlin kommt, weiß der Leser alles, er weiß, daß es sich um ein junges Mädchen, eine Stenotypistin, handelt, die davon träumt, eine große Dame zu sein, ein Schloß zu besitzen und „Gräfin“ tituliert zu werden, er weiß auch, daß ein Märchenprinz, der gleichzeitig galant und militärisch ist, sich zu diesem Zweck findet, daß es nach einiger Verwirrung zur glücklichen Doppelhochzeit kommt. — Nehmen wir diese Filmgattung mit dem ihr gebührenden Lächeln auf!“

Diese Sätze sind wörtlich der Kritik eines Pariser Boulevardblattes über einen der neuesten in Paris (im Aubert-Palace) gezeigten Ufa-Filme entnommen. Man bewundert den französischen Kritiker, der den einzigen kritischen Weg wählt, nämlich Serienfabrikation in Serie zu kritisieren. Der Titel spielt beim deutschen Film — zumindest bei dem der SA. — rein gar keine Rolle mehr. Ob „Georges et Georgette“, ob „Toi, que j'adore“ oder „Un jour viendra“, es ist dasselbe Schema: Stenotypistin, Märchenprinz, reiche Amerikanerin, Märchenschloß, Doppelhochzeit.

## Das Neueste

Der bekannte Bergsteiger Wilhelm Dobrasch aus München ist am Sonntag bei einer Skiabfahrt tödlich verunglückt.

Aus den österreichischen Konzentrationslagern Wöllersdorf und Raasdorf sind eine Anzahl von Häftlingen entlassen worden.

Im Laufe der Verhandlungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Klärung der Pariser Straßensprengungen des 6. Februar sagte der Herzog Pozzo di Borgo aus, daß der frühere Ministerpräsident und Abgeordnete Camille Chautemps in der Freimaurerbewegung den 32. Grad besaß und den Titel „Hoher Prinz des königlichen Geheimnisses“ führe.

In Venz haben 5000 bis 6000 Bergarbeiter einem ihrer Kollegen das letzte Geleit gegeben, der bei den politischen Schlägereien mit Royalisten in Genin ums Leben gekommen ist. Der Vorbeimarsch des Juges dauerte über eine Stunde. Häufig hörte man revolutionäre Rufe und die Drohung: „Wir werden schon Rache nehmen!“

In Nantes hatte die Patriotische Jugendvereinigung einen Vortragabend angelegt. Es kam zu heftigen Zusammenstößen mit Angehörigen der Polizei, bei denen die Polizei und später auch berittene Gendarmen eingegriffen mußte, die nach ausdrücklicher Warnung mit blanker Waffe gegen die Kundgebung vorgehen. Ein Gendarm fiel vom Pferde und verletzte sich. Ein Manifestant wurde von Pferden niedergetreten. Im ganzen sind fünf Mitglieder der Patriotischen Jugendvereinigung verletzt worden. Eine Anzahl von Jungpatrioten begab sich nach dem Vorfall vor den Freimaurertempel und schlug dort die Haken ein.

Nachdem bereits in den letzten Tagen in Gloverville im Staate Kentucky 3000 Handschuhmacher, in Danbury (Connecticut) 1000 Hutmacher und in einigen Bergwerksgebieten einige tausend Bergarbeiter in den Ausstand getreten waren, hat sich die Lage jetzt weitungsgeleitet, da auch die Stahlarbeiter in Alabama in den Streik treten wollen. Außerdem sind am Dienstag 50 000 Damenschneider von den Unternehmern angeheuert worden.

Auf Veranlassung der mandchurischen Regierung wurde eine Anzahl von Sowjetrussen wegen kommunistischer Propaganda aus Chabin ausgewiesen.

## BRIEFKASTEN

G. L. Straßburg. Sie hören täglich das Fanfarenzeichen „Voll ans Gewehr!“ im deutschen Rundfunk und möchten den Text des ganzen Gedichtes haben. Hier ist er:

Siehst du im Osten das Morgenrot,  
ein Zeichen zur Freiheit, zur Sonne,  
Wir hatten zusammen, ob lebend ob tot,  
mag kommen, was immer da wollte?  
Daran geht noch zweifeln? Hör auf mit dem Habern  
Noch liegt uns deutsches Blut in den Adern!  
Voll, ans Gewehr!  
Voll, ans Gewehr!

Viele Jahre, sie zogen dahin,  
Betrachtet das Joch und den Göttern,  
Verräter und Juden hatten Gewinn,  
sie forderten Opfer Regionen!  
Im Volke geboren, erstanden uns ein Führer,  
gab Glaube und Hoffnung an Deutschland uns wieder.  
Voll, ans Gewehr!  
Voll, ans Gewehr!

Deutscher, wach auf nun und reiß dich ein!  
Wir schreiten dem Siege entgegen!  
Frei soll die Arbeit, und frei wollen wir sein,  
und mutig und traglich verwegen!  
Wir halten die Fackel mehr und werden es wagen  
Es gibt kein Zurück mehr und keiner darf sagen!  
Voll, ans Gewehr!

Jugend und Alter, und Mann für Mann  
umflammen das Hakenkreuzbanner,  
Ob Bürger, ob Bauer, ob Arbeitermann  
schwingen das Schwert und den Hammer:  
Für Hitler, für Freiheit, für Arbeit und Brot!  
Deutschland erwecke, Juda den Tod!  
Voll, ans Gewehr!

P. v. C. Ihre Mitteilung, daß etwas Neues aus Zeitung gegen die Parteilichkeit beginnt, sagt und erwidert nicht. Mit Zeitungsausschnitten, die Sie beilegen, spricht die Hoffnung, daß die zu Männern herangewachsenen Vertreter der jungen Generation wieder häufig durch das Leben schreiten werden. Der Streik nach dem Wert wird nicht verkümmern. — Da man sich nicht mehr um des Kaisers Bart streiten kann, wird man sich also demnach und dem Vort des Führers streiten, wenn so etwas erlaubt wird.

R. D. Deutsche Zeitungen melden, im Richtiggebirge solle der Goldbergbau in größerem Ausmaß aufgenommen werden? Es soll eine Gesellschaft „Richtiggebirge“ gegründet worden sein. Wenn das nur nicht ein Teil der Wespens ist, um gewinnläufige Margiten aus der Emigration zurückzuladen! Und scheint dies Gold nur Schimäre zu sein.

S. L. Bräun. Sie sind zu empfindlich und scheinen umgekehrt und für ein bißchen vernagelt zu halten. Natürlich haben wir ja gemerkt, wohin das Gedicht spielte, grade deshalb haben wir es ja abgedruckt. Wir glauben nicht, daß einer von denen, die dabei mehr gefiel als angegriffen werden, die Sache so tragisch nahm wie Sie. Wir müßten nicht nur den Mut zur Selbstkritik haben, sondern auch den Humor zur Selbstironie.

Weschnager. In einem Buch von Wilhelm Stapel „Der Kritische Sozialismus“ mit dem Untertitel „Eine Theologie des deutschen politischen Fakti“ sind Deutsche, gleichwohl ob Minderheit oder Mehrheit, und als Deutsche hat mir die Urken. Wenn in ganz Polen nur zwei Deutsche wohnen würden, so wären sie mehr als die Millionen Polen; denn sie sind eben Deutsche.“ Deist Dittler!

Franjo I., Sofia. Sie teilen sie mit: „Die Urkten des Generals Kofasew, die ich mit einem Juden namens Moses Löwy verlobt hatte, erhielt daraufhin zahlreiche Drohbriefe und wurde mit ihrem Verlobten mehrmals auf der Straße injiziert. Dem Sofioter Rabbiner Melamed wurde in anonymen Briefen der Tod angedroht, wenn er die Trauung vollziehe. Darauf erklärte er, er wolle die Trauung nicht vornehmen, um nicht Anlaß zu Zwischenfällen zu geben, die den bulgarischen Juden (es gibt deren nur wenige hundert) unerwünscht seien. Der Einfluß des Nationalsozialismus macht sich also bereits hart bemerkbar. Das Brautpaar ließ sich darauf in Belgrad trauen.“

Für den Gesamtbild verantwortlich: Johann P. in Dubweiler; für Interate: Otto R. u. n. in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken & Schillingstraße 6, — Schillingstraße 776 Saarbrücken.